

Erschienen in: Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts, hrsg. v. Karel Hruza, Wien [u.a.]: Böhlau, 2008, S. 531-568.

Richard Heuberger (1884–1968) Mediävist und Althistoriker in Innsbruck

von Julia Hörmann-Thurn und Taxis und Roland Steinacher⁰



Abb. 30: Richard Heuberger

In der Reihe der in Innsbruck tätigen oder aus Innsbruck stammenden Historiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat Richard Heuberger seinen festen Platz, auch wenn er bis auf wenige Einträge in den einschlägigen Tiroler und biografischen Lexika auf kein nennenswertes „Nachleben“ zurückblicken kann¹. Allerdings gilt das nicht nur für ihn; auch Leben und Werk der Historiker Emil von Ottenthal, Oswald Redlich, Otto Stolz oder Hermann Wopfner haben bis jetzt noch keine eingehendere, moder-

⁰ Kap. I., III., IV. und V. verfasste Julia Hörmann, Kap. II. und VI. Roland Steinacher. Unser Dank gilt Peter Goller und Gerhard Oberkofler vom Universitätsarchiv Innsbruck für ihre freundliche Unterstützung und die Zurverfügungstellung der PA Richard Heuberger. Für eine Durchsicht des Textes danken wir Ulrich Lobis.

¹ Otto STOLZ, Geschichte und Bestände des Staatlichen Archives (jetzt Landesregierungs-Archives) zu Innsbruck (Inventare Österreichischer staatlicher Archive 6, Wien 1938) 74 (Heuberger); Gertrud PFAUNDLER-SPAT, Tirol- Lexikon. Ein Nachschlagewerk über Menschen und Orte des Bundeslandes Tirol (Innsbruck/Wien/Bozen ³2005) 179; zuletzt etwa Fritz FELLNER, Doris A. CORRADINI, Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon (VKGÖ 99, Wien 2006) 184.

ne wissenschaftliche Würdigung gefunden². Dagegen haben Alfons Huber³, Adolf Helbok⁴, Franz Huter⁵ und Leo Santifaller⁶ biografische Analysen in jüngerer Zeit erfahren. Die berufliche Situation und die Karrieren der an der Universität Innsbruck tätigen Historiker sind ausführlich und kritisch in der Arbeit Gerhard Oberkoflers zur Entwicklung der historischen Fächer an der Philosophischen Fakultät (1850–1945) untersucht. Auch Heuberger ist eine kurze biografische Skizze gewidmet⁷. Nicht von ungefähr sieht Oberkofler in ihm den Wegbereiter einer modernen Urkundenlehre und den wichtigsten Vertreter der Historischen Hilfswissenschaften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Tirol⁸. Auch in Zusammenhang mit der Neubesetzung des Historischen Lehrstuhls 1950 erwähnt ihn Oberkofler, da sich Heuberger damals zum letzten Mal die Chance bot, doch noch ein Ordinariat zu bekommen⁹.

Die Laudationes durch Kollegen zu seinen runden Geburtstagen¹⁰ und die Nachrufe, die nach seinem Tode 1968 in den wichtigsten Tiroler Zeitungen, in der Tiroler Heimat und dem Schlern – seinen beiden „Hauszeitschriften“, in denen er zahlreiche Beiträge veröffentlichte – erschienen¹¹, sind voller Hochachtung und Respekt, aber stets et-

-
- 2 Einen wichtigen Teilaspekt der Biografie Wopfners behandelt Wolfgang MEIXNER, Gerhard SIEGL, *Erwanderte Heimat. Hermann Wopfner und die Tiroler Bergbauern*, in: *Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich*, hg. v. Ernst BRUCKMÜLLER (Jb. für Geschichte des ländlichen Raumes 1, Innsbruck/Wien 2004) 228–239. Zu Ottenthal und Stolz siehe die Beiträge in diesem Band.
 - 3 Alfons Huber, *Briefe (1859–1898)*. Ein Beitrag zur Geschichte der Innsbrucker Historischen Schule um Julius Ficker und Alfons Huber, hg. v. Gerhard OBERKOFLER, Peter GOLLER (Innsbruck/Wien 1995).
 - 4 Wolfgang MEIXNER, „... eine wahrhaft nationale Wissenschaft der Deutschen ...“. Der Historiker und Volkskundler Adolf Helbok, in: *Politisch zuverlässig – rein arisch – Deutscher Wissenschaft verpflichtet. Die geisteswissenschaftliche Fakultät in Innsbruck 1938–1945* (skolast 34, Nr. 1/2 1990) 126–133.
 - 5 Gerhard OBERKOFLER, *Franz Huter (1899–1997)*. Soldat und Historiker Tirols (Innsbruck/Wien 1999).
 - 6 Hannes OBERMAIR, *Willfähige Wissenschaft – Wissenschaft als Beruf*. Leo Santifaller zwischen Bozen, Breslau und Wien, in: *Frühformen von Stiftskirchen in Europa. Funktion und Wandel religiöser Gemeinschaften vom 6. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts*. Festgabe für Dieter Mertens zum 65. Geburtstag, hg. v. Sönke LORENZ, Thomas ZOTZ (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 54, Leinfelden-Echterdingen 2005) 393–406. Siehe auch den Beitrag in diesem Band.
 - 7 Gerhard OBERKOFLER, *Die geschichtlichen Fächer an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck 1850–1945* (Veröff. der Universität Innsbruck 39, Innsbruck 1969) 138–142. Oberkofler bietet die bisher ausführlichste Würdigung der wissenschaftlichen Leistung Heuberger.
 - 8 Heuberger zählt zu den Wissenschaftlern der so genannten Innsbrucker Schule, die in erster Linie auf der von Julius von Ficker entwickelten diplomatischen Methode aufbaut. Siehe unten S. ##.
 - 9 Gerhard OBERKOFLER, *Die Neubesetzung der Lehrkanzel für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften sowie der Lehrkanzel für Österreichische Geschichte an der Universität Innsbruck im Jahre 1950*, in: *Der Schlern* 72 (1998) 11–28.
 - 10 Zum 60. Geburtstag, in: *Innsbrucker Nachrichten* Nr. 75 (1944) 3; Franz HUTER, *Zum 70. Geburtstag von Richard Heuberger*, in: *Der Schlern* 28 (1954) 98; zum 70. Geburtstag, in: *Tiroler Tageszeitung* 71 (1954) 4; Franz HUTER, in: *Tiroler Nachrichten* Nr. 70 (1954) 4; *Tiroler Bote* Nr. 19 (1954), *Beilage Kulturberichte aus Tirol* Nr. 71/72, 1; Franz HUTER, *Zur Feier von Richard Heuberger's Fünfundsiebzigstem*, in: *Tiroler Heimat* 24 (1960) 111–118 (Festansprache von Karl Pivec und Schriftenverzeichnis); zum 80. Geburtstag, in: *Tiroler Nachrichten* Nr. 71 (1964) 4; in: *Tiroler Tageszeitung* Nr. 73 (1964), 6; in: *Dolomiten* Nr. 78 (1964), 12, und in: *Volksbote* Nr. 14 (1964), 13.
 - 11 Hans KRAMER, *Univ.-Prof. Dr. Richard Heuberger (Nachruf)*, in: *Der Schlern* 42 (1968) 531.

was distanziert, was sich wohl mit dem zurückgezogenen Lebensstil und dem wenig geselligen Charakter Heuberger begründen lässt¹². In der ihm zu seinem 75. Geburtstag gewidmeten Festschrift würdigten Freunde und Kollegen den Jubilar für sein Lebenswerk¹³. 1950 wurde er von Nikolaus Grass eingeladen, eine autobiografische Skizze für den 1. Band „Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“ zu verfassen¹⁴. Als wissenschaftliche Vorbilder bezeichnet Heuberger darin seine Lehrer Ottenthal und Redlich, viel verdanke er Wopfner und vor allem Harold Steinacker¹⁵, dem er auch freundschaftlich verbunden war.

I. Lebenslauf

Richard Heuberger wurde am 30. März 1884 in Wien geboren. Sein Vater war der arrivierte Komponist und Professor am Wiener Konservatorium Richard Heuberger¹⁶, die Mutter, Johanna Herr, eine Tochter des Mathematikers Josef Philipp Herr¹⁷. Keine der beiden Familien stammte ursprünglich aus Wien. Seit Ende des 14. und im 15. Jahrhunderts lebte eine Familie Heuberger – in der Heuberger seine Vorfahren erblickte – in Hall in Tirol, wo sie im 15. Jahrhundert zu den ratsfähigen Bürgern gehörte¹⁸. Johanna wurde zwar in Wien geboren, die Herr stammten aber aus dem Elsass. Der

Nachrufe weiters in: *Tiroler Tageszeitung* Nr. 274 (1968) 2; *Tiroler Nachrichten* Nr. 270 (1968) 4; *Sonntagspost* Nr. 48 (1968) 4, und *Österreichische Hochschulzeitung* Nr. 3 (1969) 3.

12 Vgl. etwa HUTER, Zum 70. Geburtstag (wie Anm. 10).

13 FS zu Ehren Richard Heuberger, hg. v. Wilhelm FISCHER (Schlern-Schriften 206, Innsbruck 1960).

14 Richard HEUBERGER [Selbstdarstellung], in: *Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen* 1, hg. v. Nikolaus GRASS (Schlern-Schriften 68, Innsbruck 1950) 17–44.

15 Biografie und Karriere Steinackers behandelt OBERKOFER, *Geschichtliche Fächer* (wie Anm. 7) 122–132, durchaus anerkennend. In seiner späteren Arbeit über die Entnazifizierung und Rehabilitation Innsbrucker Universitätsprofessoren ist davon nicht mehr viel zu spüren, war der deklarierte Großdeutsche und engagierte Nationalsozialist Steinacker doch von 1938–1942 Rektor der Universität Innsbruck und Mitglied der SA, siehe Peter GOLLER, Gerhard OBERKOFER, *Universität Innsbruck. Entnazifizierung und Rehabilitation von Nazikadern 1945–50* (Innsbruck 2003) 14, 45–57. Weiters findet Steinacker in allen Arbeiten über den Nationalsozialismus an der Innsbrucker Universität ausführlich Erwähnung, vgl. z. B. *Die geisteswissenschaftliche Fakultät in Innsbruck 1938–1945* (skolast 34, Nr. 1/2, 1990); Giuseppe ALBERTONI, *Tirol im Spiegel des Mittelalters*, in: *Die Herrschaft des Bischofs. Macht und Gesellschaft zwischen Etsch und Inn im Mittelalter* (Veröff. des Südtiroler Landesarchivs 14, Bozen 1996) 11–38, hier 31f.; bzw. DERS., *Il Tirol medioevale allo specchio*, in: *Nationalismus und Geschichtsschreibung* (Geschichte und Region 5, Wien/Bozen 1996) 13–52, hier 42f. Siehe auch den Beitrag in diesem Band.

16 Geb. 1850 in Graz, gest. 1914 in Wien. Komponist und Musikschriftsteller. In erster Ehe verheiratet mit Auguste Auge, die 1881 kinderlos starb. 1882 heiratete er Johanna Herr und nach deren Tod 1904 im folgenden Jahr deren jüngere Schwester Louise. Diese dritte Ehe blieb ebenfalls ohne Kinder, siehe Art. „Heuberger, Richard“, in: *NDB* 9 (Berlin 1972) 37f., und Art. „Heuberger, Richard“, in: *ÖBL* 2: Glae – Hüb, hg. v. Leo SANTIFALLER (Graz/Köln 1959) 308f.

17 Josef Philipp Herr (1819–1894). Geodät und Astronom, siehe Art. „Herr, Josef Philipp“, in: *ÖBL* 2 (wie Anm. 16) 290.

18 Vgl. Klaus BRANDSTÄTTER, *Ratsfamilien und Tagelöhner. Die Bewohner von Hall in Tirol im ausgehenden Mittelalter* (*Tiroler Wirtschaftsstudien* 54, Innsbruck 2002) 250–252 (zu den namentlich genannten Mitgliedern der Familie vgl. auch die Eintragungen im Register). 40 Jahre hindurch hatten

Urgroßvater väterlicherseits war zunächst in der Nähe von Karlsruhe beheimatet und ließ sich zu Mitte des 18. Jahrhunderts in Wien nieder.

Heuberger wuchs zunächst in Wien auf¹⁹, wo er 1898/99 das Akademische Gymnasium besuchte. Aufgrund seiner schwächlichen gesundheitlichen Konstitution schickten ihn seine Eltern 1899 zu seinem Großonkel mütterlicherseits nach Innsbruck, wo er in der Folge bis zum Ende der Schulzeit blieb. Nach eigener Aussage bedeutete der Umzug nach Tirol eine entscheidende und positive Weichenstellung. Die Liebe zu den Bergen bewog ihn später Geografie zu studieren, und auch wenn er sich schon bald auf die geschichtlichen Fächer konzentrierte, so spielen in seinen wissenschaftlichen Arbeiten die geografischen Gegebenheiten und topografischen Situationen eine wichtige Rolle. Die Wechselwirkung von Natur und menschlicher Geschichte ist selbst in seinen diplomatischen Arbeiten ein nicht unwesentlicher Aspekt²⁰.

Die Berufung zur Geschichte war also nicht von vornherein vorhanden. Heuberger begann im WS 1904/05 seine Studienzeit in Wien, wo er zunächst plante, Germanistik, Geografie und erst als drittes Fach Geschichte zu studieren, mit dem Ziel, später den Lehrerberuf zu ergreifen. Mehr aus pragmatischen Gründen und weniger aus Begeisterung für das Fach entschloss er sich aber bereits 1906 zur Geschichte zu wechseln und sein Studium in Innsbruck fortzusetzen. Dort hörte er vor allem die Vorlesungen Wilhelm Erbens²¹, der den Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften innehatte, und jene Hans von Voltelinis²², ordentlicher Professor für Österreichische Geschichte. Bei letzterem schrieb er schließlich seine Dissertation zum Thema „Die Verhandlungen zwischen König Ruprecht und Herzog Leopold IV. in der Romzugfrage. Von der Thronbesteigung König Ruprechts bis zum Feldzug gegen Mailand“²³. Am 10. November 1908 bestand er das philosophische Rigorosum und am 22. März 1909 das Hauptrigorosum²⁴. Bereits seit Herbst 1908 war er Teilnehmer des Vorbereitungskurses am IÖG in Wien und besuchte nach bestandener Aufnahmeprüfung

Mitglieder der Familie Ratsämter inne, Paul Heuberger war sogar 31 Jahre lang Ratsherr und bekleidete 1448–1480 das Amt des Bürgermeisters (ebd. 168–170).

- 19 Er hatte noch vier jüngere Geschwister, drei Brüder und eine Schwester. Sein Bruder Felix Heuberger erlangte als Maler – vor allem von Gebirgslandschaften – regionale (Tiroler) Bekanntheit. Siehe PFAUNDLER-SPAT, *Tirol-Lexikon* (wie Anm. 1) 179, und Hans VOLLMER, *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts* 2 (Leipzig 1955) 436.
- 20 Z. B. und bes. in: Richard HEUBERGER, *Geländegestaltung und Urkundenwesen in den Alpen I.*, in: *MIÖG* 39 (1921) 1–57. Siehe dazu ausführlicher S. ##.
- 21 Zu Erben vgl. OBERKOFER, *Geschichtliche Fächer* (wie Anm. 7) 108–114.
- 22 Zu Voltelini vgl. ebd. 105–107.
- 23 Vgl. das nicht allzu euphorische Dissertationsgutachten Voltelinis und Erbens vom 28.09.1908: *[...] Bei all diesen Untersuchungen bekundet der Verf. vielen kritischen Scharfsinn und gute Beobachtungsgabe. Als Schattenseiten stehen dem gegenüber ein gewisses Ungeschick beim Anführen der Literatur, eine schwerfällige Darstellung und ein wenig glücklicher Stil. Doch kann die Arbeit als genügend für die Zulassung zu den Rigorosen bezeichnet werden.* UAI, Reihe Phil. Dissertations-Gutachten, fol. 1872f. Hervorhebung nach Vorlage.
- 24 Wilhelm Erben prüfte ihn in mittelalterlicher Geschichte und Kaiserurkunden, Hermann Wopfner in österreichischer Geschichte und Anton Zingerle in klassischer Philologie (Nebenfach), siehe PRVEC, *Festansprache* (wie Anm. 10) 112.

den 28. Instituts-Kurs²⁵, den er 1911 mit erfolgreich abgelegter Staatsprüfung beendete. Auch hier war wiederum weniger das Interesse an einer fundierten mediävistischen Ausbildung ausschlaggebend gewesen; vielmehr motivierte ihn die Aussicht, als Kursabsolvent eine Anstellung im Staatsarchiv (heute Tiroler Landesarchiv) in seinem geliebten Innsbruck zu finden, zu dieser zusätzlichen Qualifikation.

Gleichzeitig war damit die Richtung seiner zukünftigen wissenschaftlichen Tätigkeit vorgegeben. Heuberger konzentrierte sich in der Folge auf die Diplomatik, die sein Spezialgebiet wurde. Vor allem das in vielen Bereichen noch unerforschte Gebiet der Privaturkunden, das ihm von Ottenthal und Redlich nahe gebracht wurde, faszinierte ihn. Als Institutsarbeit wählte er die Erforschung der Anfänge der Tiroler Kanzleiregister, die, obwohl in großer Zahl erhalten und bereits mehrfach als Quelle herangezogen²⁶, hilfswissenschaftlich noch überhaupt nicht untersucht waren. Die Tatsache, dass die zugehörigen Quellen auf mehrere Archive (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, HHStA Wien, Innsbrucker Staatsarchiv = TLA) verstreut waren, erschwerte zwar die Arbeit, bedeutete andererseits aber für Heuberger eine positive Herausforderung, hatte er doch nun zum ersten Mal Gelegenheit, sich intensiv der reinen Quellenarbeit zu stellen. Auch nach Absolvierung des Instituts blieb er dem Tiroler Registerwesen treu. Er erweiterte die Aufgabenstellung und verlegte seine Forschungen auf die Entwicklung des landesfürstlichen Urkundenwesens und der landesfürstlichen Kanzlei. Für den Ausbau und die zunehmende Professionalisierung letzterer unter Meinhard II. und seinen Nachfolgern spielte die Anlegung von Raifbüchern (ab 1288) und Registern (ab 1308), die den Urkundenauslauf der Kanzlei dokumentierten, eine entscheidende Rolle (siehe dazu S. ##). Die Ergebnisse seiner Forschungen wurden 1913 als neunter Ergänzungsband der MIÖG unter dem Titel „Urkunden und Kanzleiwesen der Grafen von Tirol aus dem Hause Görz“ publiziert und 1914 an der Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck für die Fächer Historische Hilfswissenschaften und Geschichte

25 Leo SANTIFALLER, Das Institut für österreichische Geschichtsforschung. Festgabe zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs (Veröff. des IÖG 11, Wien 1950) 132; Alphons LHOTSKY, Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854–1954 (MIÖG Erg.-Bd. 17, Graz/Köln 1954) 353f. Die Leitung des Instituts hatte seit 1903 der aus dem Tauferertal in Südtirol stammende Ottenthal inne (ausführlich dazu ebd. 289–342). Er und Redlich, der 1926 Ottenthals Nachfolger wurde, prägten von den Wiener Lehrern die frühe wissenschaftliche Arbeit Heubergers am meisten, wobei vor allem letzterer für seine Spezialisierung auf dem Gebiet der Privaturkunden maßgeblich war, vgl. sein immer noch gültiges Werk: Oswald REDLICH, Die Privaturkunden des Mittelalters (Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte IV/III, München/Berlin 1911).

26 Z. B. Ludwig SCHÖNACH, Ein vornehmer nordischer Gast am Tiroler Hofe 1347, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 6 (1909) 267–272; DERS. Der spätere Gegenkönig Kaiser Karls IV., Günther von Schwarzburg, im Jahre 1342 in Tirol, in: ebd. 8 (1911) 43f.; DERS., Die fahrenden Sänger und Spielleute Tirols 1250 bis 1360, in: ebd. 1–8 und 119–126; Ferdinand KOGLER, Das landesfürstliche Steuerwesen in Tirol bis zum Ausgange des Mittelalters. 1. Teil: Die ordentlichen landesfürstlichen Steuern, in: AÖG 90 (1901) 420–712; Robert DAVIDSOHN, Beiträge zur Geschichte des Reiches und Oberitaliens aus den Tiroler Rechnungsbüchern des Münchner Reichsarchivs (1311/12–1341), in: MIÖG 37 (1917) 189–233 und 364–410; Michael MAYR-ADLWANG, Regesten zur tirolischen Kunstgeschichte, in: Zs. des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg III/42 (1898) 117–203.

des Mittelalters als Habilitationsschrift eingereicht²⁷. Noch im Dezember desselben Jahres unterzog er sich dem Habilitationskolloquium und hielt den vorgeschriebenen Probevortrag zum Thema „Trient und das Deutsche Reich“. Die Fakultät genehmigte einstimmig die Verleihung der *venia docendi*, die am 29. Januar 1915 auch vom zuständigen Ministerium für Kultus und Unterricht bestätigt wurde²⁸. Bereits im März hielt er eine Vorlesung über den Reichsfürstenstand im Mittelalter. Mit Ausnahme einer Unterbrechung während seines Fronteinsatzes im Ersten Weltkrieg sollten Heubergers Lehrveranstaltungen bis zu seiner befristeten Suspendierung (1946 bis Anfang 1948) und der endgültigen Pensionierung 1949 in ununterbrochener Folge auf dem Lehrplan stehen (vgl. die Tabelle S. ##). Noch hatte er aber keine feste Anstellung an der Universität. Vielmehr war es schon 1910 gelungen, ihn als Praktikanten im Staatsarchiv in Innsbruck unterzubringen, und im November 1914 wurde er zum Staatsarchivkonzipisten II. Klasse ernannt²⁹. Ebenfalls 1910 wurde er von der historischen Kommission des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum beauftragt, an der Herausgabe des Tiroler Urkundenbuches mitzuarbeiten und ihm der Urkundenbestand bis zum Jahr 1253 innerhalb der Hochstiftsgrenzen von Trient und Chur übertragen³⁰.

Seine intensive Forschungstätigkeit, die sich nicht nur auf die Arbeit am Tiroler Urkundenbuch beschränkte, unterbrach der Kriegseintritt Italiens 1915 und die damit verbundene direkte Einbeziehung Tirols ins Kriegsgeschehen. Zwar war Heuberger aufgrund seiner Konstitution und eines sehschwachen linken Auges als untauglich befunden worden, trotzdem meldete er sich bereits zu Kriegsbeginn freiwillig zu den Standschützen³¹,

27 Dem von der Fakultät eingerichteten Ausschuss gehörten Dekan Prof. Konrad Zindler, die Professoren Erben, Steinacker, Wopfner und Rudolph von Scala an, wobei Erben und Steinacker die Gutachten zu liefern hatten. Hofrat Ludwig von Pastor wollte ausdrücklich nicht in dieses Komitee, siehe Protokoll der 1. Ausschusssitzung vom 11.07.1914; undatiertes (wohl 1914) Brief Dekan Zindlers an das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht; undatiertes (wohl 1914) Antrag Heubergers an das Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät, UAI, Phil. Habilitationsakt Richard Heuberger.

28 Ministerium für Kultus und Unterricht an Dekanat der Philosophischen Fakultät der k.k. Universität Innsbruck am 29.01.1915, Habilitation Heuberger, UAI, Phil. Habilitationsakt Richard Heuberger. Eine diesbezügliche Mitteilung findet sich in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 12 (1915) 146.

29 HEUBERGER [Selbstdarstellung] (wie Anm. 14) 23. Nach der Angabe in: Der fünfzigjährige Bestand des k. k. Statthaltereiarchives in Innsbruck (1866–1916), in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 13 (1916) 262–267, hier 266, war er schon seit 1911 Staatsarchivkonzipist II. Klasse.

30 Dazu siehe unten S. ##.

31 Die Fronterlebnisse schilderte er Jahre später in einem breit angelegten Aufsatz über die Geschichte der akademischen Legionen der Universität Innsbruck, die im Ersten Weltkrieg die 3. Kompanie des Standschützenbataillons-Innsbruck I bildeten und der auch Heuberger angehörte: Richard HEUBERGER, Akademische Legionen der Innsbrucker Universität. Die Universität Innsbruck, in: Aus Geschichte und Gegenwart (1928) 51–98, bes. 74–98. Zu den Standschützen, zu denen sich auch als „waffenuntauglich“ bescheinigte Freiwillige melden konnten, vgl. Wolfgang JOLY, Standschützen. Die Tiroler und Vorarlberger k. k. Standschützen-Formationen im Ersten Weltkrieg. Organisation und Einsatz (Schlern-Schriften 303, Innsbruck 1998) bes. 156–180, auf 159 Gruppenfoto mit Heuberger, sowie zu einem Detailaspekt: Gerd PIRCHER, Militär, Verwaltung und Politik in Tirol im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 1, Innsbruck 1995) 197–214.

die 1915 an der Dolomitenfront zum Einsatz kamen³². Eineinhalb Jahre lang war Heuberger in Kriegseinsatz³³ und erst seine Abkommandierung zum wissenschaftlichen Komitee für Kriegswirtschaft beim Militärkommando Innsbruck im Oktober 1916 beendete seine aktive Soldatenlaufbahn³⁴. Nun hatte er wieder die Möglichkeit wissenschaftlich zu arbeiten³⁵, außerdem hatte er in der Nachfolge Steinackers, der 1917 nach Prag berufen worden war, Aussicht auf das außerordentliche Ordinariat für Historische Hilfswissenschaften und Geschichte des Mittelalters an der Universität Innsbruck. Als Alternative konnte er sogar mit dem ordentlichen Lehrstuhl für dieselben Fächer rechnen³⁶, sollte Erben, wie allgemein angenommen, an die Universität Graz wechseln. Ebenfalls noch im Mai 1917 bot ihm Steinacker an, den eigentlich ihm anvertrauten Band über die nichtköniglichen Privaturkunden des deutschen Mittelalters für die zweite Auflage von Meisters Grundriss der Geschichtswissenschaft zu übernehmen, da Steinacker an einem größeren Werk über einen Teilaspekt des Themas arbeitete und diesen Auftrag abgeben wollte³⁷. Heuberger nahm das Angebot an, da das Gebiet der Privaturkunde ihm ohnehin schon seit längerem ein zentrales Forschungsanliegen war.

32 Obwohl gebürtiger Wiener, war Tirol schon früh zu seiner Heimat geworden (siehe oben S. ##), und wie viele seiner akademischen Zeitgenossen betrachtete er es als seine Pflicht, persönlich bei der Verteidigung des Landes mitzuhelfen. Einige Personen aus der künstlerischen und wissenschaftlichen Elite Tirols kostete der Krieg das Leben, andere verbrachten Jahre in Kriegsgefangenschaft oder erlitten – wie Heuberger – Kriegsverletzungen, die sie ein Leben lang quälten, vgl. dazu Magdalena HÖRMANN, Gefangen in Sibirien. Schicksale einiger Tiroler Künstler im Ersten Weltkrieg, in: Die Düstern Adler. Der Erste Weltkrieg in Kunst, Literatur und Alltag. Wahn und Wirklichkeit. Ausstellungskatalog Schloss Tirol, hg. v. Siegfried DE RACHEWILTZ (Schloss Tirol 2005) 208–210; Ellen HASTABA, Einleitung, in: Tirols Künstler 1927, hg. v. DERS. (Schlern-Schriften 319, Innsbruck 2002) 33–38.

33 Als Unterjäger, Zugführer und schließlich als Oberjäger, vgl. auch Personalnachrichten über den a. o. Professor Richard Heuberger vom 10.04.1942, UAI, PA Richard Heuberger.

34 Im April 1917 wurde er ins Kaiserschützenregiment I übernommen. Obwohl er nicht mehr an der Front zum Einsatz kam, wurde er am 11.05.1917 zum Fähnrich, am 13.08.1918 zum Leutnant d. R. befördert. Außerdem wurde ihm die bronzene Tapferkeitsmedaille verliehen. Am 17.10.1918 erfolgte die Superarbitrierung (Abberufung vom Truppen- in den Lokaldienst) und am 01.05.1920 schied er endgültig aus. HEUBERGER [Selbstdarstellung] (wie Anm. 14) 23f.; Personalnachrichten über den a. o. Professor Richard Heuberger vom 10.04.1942, UAI, Personalakt Richard Heuberger.

35 So erschien 1917 seine kleine Fallstudie: RICHARD HEUBERGER, Zur Entstehung der Familiennamen, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 14 (1917) 180–182.

36 Allgemeine Geschichte des Lehrstuhls bei OBERKOFER, Geschichtliche Fächer (wie Anm. 7) 139–141.

37 Harold STEINACKER, Die antiken Grundlagen der frühmittelalterlichen Privaturkunde (Grundriss der Geschichtswissenschaft Erg.-Bd. 1, Berlin 1927).



Abb. 31: Richard Heuberger als Mitglied des Akademischen Historikerklubs Innsbruck (sitzend 2. v. l., links neben ihm Hermann Wopfner, sitzend 3. v. r. Harold Steinacker, hinter ihm stehend Hugo Hantsch)

Die Pläne des seit 1915 mit Hanna Helff-Hibler von Alpenheim³⁸ verheirateten Heuberger³⁹ wurden im November 1917 durch eine Netzhautablösung an beiden Augen unterbrochen⁴⁰. Auch eine sofort durchgeführte Operation konnte nicht mehr helfen, insbesondere das rechte, ursprünglich sehstärkere Auge war nicht zu retten. Die sehr plötzlich eingetretene und fast völlige Erblindung hätte – und das war auch anfänglich Heubergers Ansicht – eigentlich einen Berufswechsel zur Folge haben müssen, war doch kaum denkbar, dass die Aufgaben eines Wissenschaftlers ohne Augenlicht zu bewältigen waren. Nachträglich erwies es sich als schicksalhaft, dass Heuberger nicht viel Zeit hatte, an eine Neuorientierung zu denken. Auch sein diszipliniertes Pflichtbewusstsein, das nicht zuließ, Angefangenes nicht abzuschließen, half ihm nun bei der Zukunftsgestaltung. Einen fast fertigen Festschriftbeitrag wollte Heuberger noch druckreif machen und außerdem stand noch die Zusage für seinen Beitrag für Meisters

38 Geb. 31.03.1886 in Klausen, undatiertes (wohl 1940–1944) Personenstandesblatt, UAI, PA Richard Heuberger.

39 Sie hatten drei Kinder: Wolfgang (geb. 11.08.1917), Gertrud (geb. 21.06.1920) und Helmut (geb. 08.01.1923).

40 Ein mit einem heftigen Aufprall des Kopfes verbundener Sturz während eines Fronteinsatzes dürfte die Krankheit herbeigeführt haben, vgl. HEUBERGER [Selbstdarstellung] (wie Anm. 14) 26–28.

Grundriss der Geschichtswissenschaft im Raum. Beides sollte er fertig stellen⁴¹ und damit war für ihn klar geworden, dass auch mit dieser elementaren Behinderung wissenschaftliche Arbeit möglich war. Freilich ging das nicht ohne Hilfe: seine Frau, seine Schwägerin und eine Vielzahl an Assistentinnen – nach Heuberger Ansicht waren Männer für diese Art der Arbeit nicht geeignet – unterstützten ihn in den folgenden Jahren, indem sie ihm die erforderliche Literatur (immer wieder) vorlasen, seine Texte niederschrieben, korrigierten und ihm damit das fehlende Augenlicht zu ersetzen suchten⁴². Zwangsläufig hatte die Erkrankung auf längere Sicht eine Änderung des Forschungsgebietes zur Folge, war es doch für ihn überaus schwierig geworden, mit mittelalterlichen Originalquellen zu arbeiten. Eine Hilfskraft mit den entsprechenden Lateinkenntnissen bzw. gar einer paläografischen Ausbildung war naturgemäß nicht zu finden – wenn es auch erstaunt, wie lange Heuberger noch über spätmittelalterlich-diplomatische Fragestellungen publizierte⁴³. Erst 10 Jahre später, seit Ende der 1920er Jahre häufen sich dann die Arbeiten zu spätantiken/frühmittelalterlichen Themen⁴⁴.

Neben dem Wechsel des wissenschaftlichen Schwerpunktes wurde auch eine Verlagerung des beruflichen Standbeins notwendig, da Heuberger unter den gegebenen Umständen an eine Karriere als Archivar nicht mehr denken konnte. Dafür eröffnete sich ihm die – bereits 1917 vor der Erkrankung – angebaute akademische Laufbahn: Am 9. August 1919 erfolgte die Ernennung zum Extraordinarius für Historische Hilfswissenschaften und Geschichte des Mittelalters⁴⁵. Als Lehrer blieb Heuberger Mediävist und Hilfswissenschaftler, sodass er trotz seines geänderten Forschungsgebietes seinen eigentlichen wissenschaftlichen Wurzeln weiterhin treu bleiben konnte⁴⁶.

Mehrmals hatte er gute Aussichten auf einen ordentlichen Lehrstuhl in Innsbruck und auch in Wien (Nachfolge Ottenthal 1926 und Redlich 1929), dennoch ist er nie zum Zug gekommen. Jedoch wurde ihm 1926 der Titel eines Ordinarius für Mittelalterliche Geschichte zuerkannt. 1928 sollte der Lehrstuhl dazu folgen, was

41 Richard HEUBERGER, Aufgaben der tirolischen Urkundenforschung, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 16/17 (1920) 14–57; DERS., Allgemeine Urkundenlehre für Deutschland und Italien (Meisters Grundriß der Geschichtswissenschaft 1/2a, Leipzig/Berlin 1921).

42 Wer diese Helferinnen waren, ist im Einzelnen nicht überliefert, da Heuberger sich nur in seinem ersten Aufsatz nach der Erkrankung bedankte, wobei er die Namen nicht vollständig wiedergab. Damals unterstützten ihn seine Mutter, seine Frau und seine Schwägerin, *Frl. von Alpenheim*, weiters *Frau L. v. Stransky*, *Frau M.* und *Frl. E. v. Putzer*.

43 Siehe dazu S. ##.

44 Vgl. dazu unten S. ##.

45 OBERKOFER, Geschichtliche Fächer (wie Anm. 7) 141. Vor seiner Entlassung aus dem Archivdienst erhielt er noch eine Beförderung zum Staatsarchivkonzipisten I. Klasse, siehe HEUBERGER [Selbstdarstellung] (wie Anm. 14) 30. Förderer Heuberger waren vor allem zu Beginn seines Augenleidens Wopfner (seit 1914 Inhaber des Lehrstuhl für Österreichische und allgemeine Wirtschaftsgeschichte in Innsbruck) und Steinacker, der, nachdem Erben den Ruf nach Graz endlich angenommen hatte, 1918 von Prag nach Innsbruck zurückkehrte und Erbens Lehrstuhl (Allgemeine Geschichte und Historische Hilfswissenschaften) übernahm. Deren Fürsprache war ausschlaggebend für die Berufung Heuberger. Damals waren sowohl die Fakultät – Wopfner war damals Dekan – als auch das Finanz- und Unterrichtsministerium damit einverstanden.

46 Zur Lehrtätigkeit siehe unten S. ##.

durch die Sparmaßnahmen der Regierung verhindert wurde und auch später nie mehr zustande kam⁴⁷.



Abb. 32: Richard Heuberger als Mitglied des Akademischen Historikerklubs Innsbruck (in der Mitte der mittleren Reihe stehend zwischen Hermann Wopfner und Harold Steinacker, vor Heuberger sitzend Wilhelm Erben, in der mittleren Reihe v. r. Karl Inama-Sternegg, Alfred Wretschko, Karl Klaar und Adolf Helbok)

II. Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

Die politische Situation im akademischen Milieu Innsbrucks von 1933 bis zum Anschluss 1939 charakterisiert Michael Gehler folgendermaßen: „Hinter den CV- und KV-Verbindungen standen die maßgeblichen Politiker und Beamten des Landes, den Burschenschaften und Corps dagegen wohl die Mehrheit des Lehrkörpers der Innsbrucker Universität“⁴⁸. Diese Bruchlinie entspricht, berücksichtigt man die hohe Zahl korporierter Studierender und die freiwillige Selbstauflösung und Eingliederung in den NS-Studentenbund der national-freiheitlichen Korporationen 1938, der zwischen den Angehörigen der akademischen Elite, die den Ständestaat mit trugen und der nach 1934 in Österreich illegalen nationalsozialistischen Bewegung. Letzterer schlossen sich bereits im Laufe der 1930er Jahre viele Anhänger des national-freiheitlichen Lagers an. Heuberger war ein Teil der erwähnten Mehrheit des Lehrkörpers an der Universität. Wie Steinacker (1875–1965) gehörte er zu jenen „großdeutsch Gesinnten“, die im Nationalsozialismus die einzige politische Alternative ihrer Gegenwart

47 Wie schon beim Extraordinariat war es auch diesmal wieder Steinacker, der sich erfolgreich für Heuberger einsetzte, siehe OBERKOFER, Geschichtliche Fächer (wie Anm. 7) 142.

48 Michael GEHLER, Studenten und Politik. Der Kampf um die Vorherrschaft an der Universität Innsbruck 1918–1938 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 6, Innsbruck 1990) 274.

sahen. Auf die Zeit zwischen 1934 und 1950 geht Heuberger in seiner Autobiografie nur mit folgendem Satz ein: „Diese Arbeiten entstanden nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, aus dem meine beiden Söhne glücklich heimgekehrt waren, in den letztvergangenen Jahren voll allgemeiner Not, in denen meine Lehrtätigkeit zeitweise eine Unterbrechung erlitt (Sommersemester 1946 – Sommersemester 1947).“⁴⁹

In einer 1946 verfassten Rechtfertigung seines „politischen Verhaltens“ gegenüber dem Prüfungsausschuss der Universität Innsbruck meint Heuberger: *Von jeher betrachtete und behandelte ich alle Dinge im wesentlichen als Historiker, als Mann der Theorie und vom Standpunkt des formalen Rechtes aus. Dem entsprachen auch die Gedanken, die mein Verhalten in den Jahren 1933–1938 bestimmten. [...] Die 1918 zur Republik Deutschösterreich vereinigten Länder waren nur von 1713–1918 (durch die pragmatische Sanktion) staatsrechtlich miteinander verbunden, werden von keiner in sich geschlossenen Sondergruppe des deutschen Volkes bewohnt, da z. B. die Vorarlberger den Schwaben, die Tiroler den Bayern ihrer Art nach weit näher stehen, als den Niederösterreichern oder gar den Wienern, vermögen, weil größtenteils gebirgig und wegen den Übergröße Wiens schon rein wirtschaftlich kaum ein selbständiges, unabhängiges Dasein zu führen, und taten das auch nie. [...] Trotzdem musste Deutschösterreich nach dem Diktatfrieden von 1919 unter dem Namen „Österreich“ ein Staat für sich werden und nachher bemühte sich seine Regierung wie seine Bevölkerung mehrmals vergeblich, dies rückgängig zu machen*⁵⁰.

Ganz ähnlich argumentierte Steinacker und das teilweise wortgleich. *Ich bin ein Mann der Theorie, nicht der praktischen Politik. Immer hat meine wissenschaftliche Überzeugung meine politischen Ansichten bestimmt und nicht die wechselnde politische Lage meine Überzeugung. [...] Aus meiner geschichtlichen Forschung heraus habe ich die alte österreichische Monarchie bejaht, habe sie gegen kleindeutsch-preußische Auffassungen verteidigt und mich zur großdeutschen Auffassung bekannt, nach der die Einigung Mitteleuropas nicht unter Ausschluss, sondern mit Einschluss Österreichs erfolgen sollte. Als die Frieden von 1919 durch Errichtung selbständiger Staaten für Tschechen, Polen, Jugoslawen, die Monarchie endgültig zerstörten, schien mir das kleine Rest-Österreich wirtschaftlich nicht lebensfähig und ich hielt an der großdeutschen Lösung [...] dann fest*⁵¹.

Beide Historiker bezeichneten sich jeweils als „Mann der Theorie“, beide betonten von wissenschaftlichen, nicht von politischen Überlegungen geleitet gewesen zu sein. Wichtig war den beiden Herren auch die Erklärung, warum das Österreich von 1919 ihnen kein Identifikationsmoment werden wollte und die Betonung ihrer großdeutschen Einstellung. Der Textvergleich macht wahrscheinlich, dass die Erklärungen auf gemeinsamen Gesprächen beruhten oder sich Heuberger an Steinacker orientierte.

49 HEUBERGER [Selbstdarstellung] (wie Anm. 14) 41.

50 Heuberger am 18.01.1946 an den Prüfungsausschuss der Universität Innsbruck, Mein politisches Verhalten in den Jahren 1933–45, UAI, PA Richard Heuberger, 1.

51 Harold STEINACKER, Rechtfertigungsschrift, eigenhändig abgezeichnet, undatiert (wohl 1945), Innsbruck, UAI, PA Harold Steinacker; abgedruckt in: GOLLER, OBERKOFER, Entnazifizierung (wie Anm. 15) 51.

Bereits 1935 wurde Heuberger von einem anonym schreibenden Kollegen im „Tiroler Anzeiger“ wegen einer politischen Stellungnahme in einem seiner Aufsätze angegriffen. In Überlegungen zur Parallelität einer gewissen „selbstständigen Stellung“ der spätantiken *Raetia Secunda* mit der Grafschaft Tirol seit dem 14. Jahrhundert fügte er eine Fußnote ein, in der die 1921 abgehaltene Volksabstimmung mit einem deutlichen Ergebnis für einen Anschluss Tirols an das Deutsche Reich mit den „meist von einem starken Gegensatz zu den zentralistischen Bestrebungen Wiens beherrschten Beziehungen Tirols zu Österreich“ in eine Reihe gestellt wurde⁵². Der Anonymus meint dazu: „In seiner kürzlich erschienen Schrift ‚Vom alpinen Osträtien zur Grafschaft Tirol‘, welche stark von der antiösterreichischen Einstellung des Verfassers Zeugnis gibt, wärmt der Innsbrucker Universitätsprofessor Dr. Richard Heuberger die alten Schlagworte der Anschluß-Fanatiker auf. In einer Abhandlung über mittelalterliche Geschichte braucht Tagespolitik unserer Ansicht nach nicht berührt zu werden. Der Herr Professor aber bringt auf Seite 34 seiner Arbeit eine endlose und gewiß in keinem guten Deutsch verfasste Anmerkung, [...] Nur der Herr Professor scheint noch an die Echtheit dieser so genannten ‚Volksabstimmung‘ zu glauben. Soll das Wissenschaft sein? Nach unserer Meinung ist es etwas anderes!!“⁵³

Solche Auseinandersetzungen wird Heuberger im Kopf gehabt haben, als er in einem der zahlreichen Fragebögen, die Hochschullehrer an den „gleichgeschalteten Universitäten“ auszufüllen hatten, selbst in der Rubrik „Politische Betätigung“ angibt: *Arbeit f(ür) den deutschen Einheitsgedanken in wissenschaft(aflichen) Veröffentlichungen u(nd) Vorträgen*; Weiter trug er in diese Rubrik ein: *Mitarbeit am ‚Roten Adler‘, Schulungsvortrag in A.N.S.St. [= Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen], Berichterstattung während d(er) Kampfzeit ins Reich, sonstige Betätigung zu Gunsten der Partei, Mitglied d(er) N.S.D.A.P. seit Frühjahr 1934*⁵⁴. Genau diese selbst eingetragenen Informationen aus dem Personalakt bildeten 1945/46 die Grundlage für die Vorwürfe des Untersuchungsausschusses der Universität und Heubergers Pensionierung⁵⁵. Der „Rote Adler. Kampfblatt der NSDAP für Tirol und Vorarlberg“ wurde von Gauleiter Franz Hofer (1902–1975) seit 1932 in München

52 Richard HEUBERGER, *Vom alpinen Osträtien zur Grafschaft Tirol. Die raumpolitische Entwicklung einer mittelalterlichen deutschen Grenzlandschaft* (Schlern-Schriften 29, Innsbruck 1935) 34 mit Anm. 12. „Eine wichtige Ergänzung [...] bringt Stolz, indem er der Tatsache gedenkt, dass [...] die Tiroler [...] Landesregierung 1921 – also zwei Jahre nach dem Gewaltfrieden von Saint Germain, der die laut einhelligen Beschlusses ihrer Volksvertreter (§2 der Verfassung) als Bestandteil der Deutschen Republik begründete Republik Deutschösterreich gezwungen hatte, unter dem Namen ‚Österreich‘ einen vom übrigen Deutschland getrennten Staat zu bilden – gegen den Willen der unter dem Druck der Siegermächte von 1918 stehenden Wiener Bundesregierung eine amtliche Volksabstimmung veranstalteten, bei der sich die seit 1918 zur freien Entscheidung über die Staatszugehörigkeit ihrer Heimat befugten, 1919 nur zwangsweise, in rechtlich nichtiger Art zu Bürgern des heutigen Österreich gemachten Nord- und Osttiroler mit 145.000 gegen 1800 Stimmen [...] für den Anschluß an das Deutsche Reich erklärten.“

53 Wissenschaft oder Politik? Von einem Historiker, in: *Tiroler Anzeiger* 290 (1935) 4.

54 Personalmeldungen über den a. o. Professor Richard Heuberger vom 10.04.1942, Beilage 3, UAI, PA Richard Heuberger.

55 Vgl. Dieter STIEFEL, *Entnazifizierung in Österreich* (Wien/München/Zürich 1981) 170–190, bes.

herausgegeben und berichtete sehr detailliert über Ereignisse in Innsbruck und Tirol. Besonderes Augenmerk legten die Autoren auf einen Vergleich der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland mit denen in Österreich wie auf eine genaue Benennung der Gegner des Nationalsozialismus⁵⁶. Heuberger erläuterte 1946 selbst, er habe *im Frühjahr 1934 in zwei oder drei Beiträgen zum Roten Adler die Lage sowie den Wert umlaufender Schlagworte geschichtlich beleuchtet*⁵⁷.

Heuberger selbst beschreibt seine *Berichterstattung während der Kampfzeit ins Reich* als eine Korrespondenz mit seiner Schwägerin Emmy Reitsch in Hirschberg am Riesengebirge, der Mutter der prominenten und dem Regime sehr nahe stehenden Fliegerin Hanna Reitsch. Diese habe über die Verhältnisse in ihrer Heimat Tirol informiert werden wollen und eine umfangreichere Korrespondenz entwickelte sich. Die Familie Reitsch habe dem befreundeten General Friedrich von Cochenhausen in München von diesen Briefen erzählt und ihm diese nach der eigenen Lektüre regelmäßig zugesandt⁵⁸. In München fanden Heuberger's Briefe den Weg zur Abwehr und eine Ablage mit dem Betreff *Hochschulen-Berichte eines nationalsozialistischen Dozenten aus Innsbruck*. Soweit ersichtlich befinden sich etwa ein Dutzend solcher Lageberichte heute am Institut für Zeitgeschichte der Universität München. Die Berichte waren sehr allgemein gehalten. Heuberger vermied offenbar persönliche Denunziationen. Er sprach etwa von den „Machthabern“, die ihre Anhänger in den öffentlichen Ämtern unterzubringen suchten und der Bevorzugung von Angehörigen des Cartellverbands in akademischen Berufen⁵⁹.

Der heikelste Punkt in Heuberger's Entnazifizierungsverfahren war die Frage nach dem Zeitpunkt seines Parteieintritts. Dazu führte er 1946 aus, er habe lediglich aus Protest gegen den Druck auf die Hochschullehrer, in die vaterländische Front einzutreten, den Innsbrucker Ordinarius für Geografie Friedrich Metz gebeten, ihn bei der NSDAP anzumelden⁶⁰. Dies sei am 21. März 1934 dann auch erfolgt, allerdings

172–174: Im September 1946 waren an Österreichs Hochschulen 273 Professoren noch oder wieder tätig, 274 dagegen waren pensioniert oder suspendiert worden.

56 Vgl. zum „Roten Adler“ Franz-Heinz HYE, Die politischen Kräfte in Innsbruck von 1918–1938, in: Tirol und der Anschluß. Voraussetzungen Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918–1938, hg. v. Thomas ALBRICH, Klaus EISTERER, Rolf STEININGER (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 3, Innsbruck 1988) 143–169, hier 157. Die Textbeiträge Heuberger's konnten wegen fehlender Autorenangaben in einer illegalen Zeitschrift und der fragmentarischen Überlieferung in den Bibliotheken nicht eruiert werden.

57 HEUBERGER, Mein politisches Verhalten (wie Anm. 50) 3.

58 Stellungnahme Heuberger's vom 29.04.1949 zum Ministerialschreiben vom 26.03.1949 gegenüber Rektor Gustav Sauser, UAI, Akten des Rektorats Nr. 395 aus 1948–49, Abschrift.

59 Vgl. GEHLER, Studenten (wie Anm. 49) 479–480; Institut für Zeitgeschichte München, MA -280 und Univ. IV-Innsbruck, Schreiben vom 04.02.1937. Heuberger's Schreiben an die Nachrichtenstelle des Kriegsministeriums: MA -280 Hochschulen und Univ. IV-Innsbruck, 01.05.1936–01.05.1937, *Informationsberichte (eines nat.soz. Doz. aus Innsbruck)*. Gehler 493: „Aufgrund mehrerer Indizien und Überlegungen liegt der Schluß nahe, daß der Verfasser dieser Lageberichte der Historiker Univ.-Prof. Dr. Richard Heuberger war.“

60 Friedrich Metz, der 1933/34 vom österreichischen Ständestaat als Nationalsozialist diszipliniert und seiner Innsbrucker Professur entzogen worden war, war 1938 Rektor der Freiburger Universität und bejubelte die „Heimkehr“ Österreichs in einem Telegramm an den Innsbrucker Rektor Steinacker.

gibt Heuberger an, er habe davon erst 1946 erfahren. Nach § 10 des Verbotsgesetzes vom 8. Mai 1945 hatten sich alle österreichischen Staatsbürger, die der NSDAP vor dem 13. März 1938 angehört hatten, automatisch des Verbrechens des Hochverrats schuldig gemacht. Auch waren Beamte schon per Gesetz automatisch entlassen oder mussten binnen 6 Monaten entlassen werden, konnte ihnen nachgewiesen werden, „Illegale“ gewesen zu sein⁶¹.

Heuberger NSDAP-Nr. 6.228.310 zeugt davon, dass er nach dem März 1938 als „Illegaler“ eingestuft worden war. Die Partei hatte in Folge der Illegalität im ständestaatlichen Österreich nicht mehr als organisatorische Körperschaft funktioniert. Mitglieder, die nach dem Parteiverbot am 19. Juni 1933 aber noch vor dem 04. August 1934 (Auflösung der NSDAP-Landesleitung Österreich in Deutschland) aufgenommen worden waren, erhielten niedrige Nummern und galten als „alte Kämpfer“. Heuberger betont sehr explizit, nicht als solcher geführt worden zu sein, wenn er sagt: *Ehe die NSDAP verboten wurde – nach meiner Ansicht in verfassungsmäßig unzulässiger und daher rechtlich nichtiger Weise – hatte ich mich ihr jedoch ebenso wenig angeschlossen wie vorher der großdeutschen Partei. Denn ich ging allzeit von dem Grundsatz aus, mann (sic!) solle sich nie einer bestimmten Partei verschreiben, weil man mit keiner restlos einverstanden sein könne*⁶². Daneben gab es in der NSDAP nach 1938 einen „Regulären Block“ mit Parteibuchnummern ab 6.100.000. Heuberger trat also formal erst nach dem Anschluss der Partei bei, wurde aber seit 21. März 1934 als Mitglied geführt. Nach 1945 war er dann bemüht, seine Einstufung als illegales Parteimitglied zu relativieren⁶³. Schwer verständlich bleibt wegen dieser Relativierungen auch Heuberger Erklärung betreffend seiner Mitgliedschaft oder Nichtmitgliedschaft im nationalsozialistischen Lehrerbund. *Mit ihm [NS-Lehrerbund] hatte ich nur insofern etwas zu tun, als ich seit Oktober 1937 Prof. Steinacker Beiträge dafür zahlte. Dies alles galt nach dem Umbruch als belanglos. Denn ich wurde nicht als ‚alter Kämpfer‘ anerkannt; hatte mich beim NS-Lehrerbund neu anzumelden, als ich ihm 1939 oder 1940 beitreten wollte, musste mich auch im April u(nd) Mai zwei- oder dreimal als Parteianwärter anmelden und wurde dann nur als solcher geführt. Mein Parteibuch*

Vgl. GOLLER, OBERKOFER, Entnazifizierung (wie Anm. 15) 24; Ute WARDENGA, Geographie, in: Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus, hg. v. Wolfgang U. ECKART, Volker SELLIN, Eike WOLGAST (Heidelberg 2006) 1225–1227; Willi OBERKROME, Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 101, Göttingen 1993), 63–66; Michael FAHLBUSCH, Die verlorene Ehre der deutschen Geographie, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitrag/esays/geograph.htm> (28.02.2007).

61 Verfassungsgesetz vom 08.05.1945 über das Verbot der NSDAP, StGBI. Nr. 13; Vgl. STIEFEL, Entnazifizierung (wie Anm. 56) 82: „Nationalsozialistische Funktionäre, Illegale und wirtschaftliche Förderer unterlagen einer besonderen Behandlung und Sühnpflicht.“ Weiters ebd. 170–185 zur Entnazifizierung an den Universitäten.

62 HEUBERGER, Mein politisches Verhalten (wie Anm. 50) 2.

63 Vgl. zur Problematik der Mitgliedsnummern Anna SCHADER, Harold Steinacker (1875–1965) – Sein Weg in den Nationalsozialismus (Diss. Klagenfurt 1997) 74–75; Radomír LUŽA, Österreich und die großdeutsche Idee in der NS-Zeit (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes 2, Wien/Köln/Graz 1977) 75 und 255 mit Anm. 18.

(mit Nr. 6228310) wurde erst am 2. Mai 1941 ausgestellt. Als Tag meiner Aufnahme erscheint darin der 1. Mai 1938⁶⁴.

Seine Stellung an der Universität wurde durch Heuberger's Parteimitgliedschaft nicht befördert. Auch übernahm er keine Parteifunktionen oder trat durch politische Betätigung hervor wie etwa seine Kollegen Steinacker, Franz Miltner (1901–1959) oder Kleo Pleyer (1898–1942)⁶⁵. Unter den neuen NS-Machthabern wurde Heuberger kommissarischer Leiter des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum. In der ersten Ausschusssitzung nach dem Anschluss am 12. April 1938 waren nur zwei der 16 anwesenden Ausschussmitglieder Mitglieder der NSDAP. Heuberger bat Oswald Trapp, die Geschäfte weiterzuführen, *er stehe bei wichtigen Sachen mit seiner Unterschrift zur Verfügung*⁶⁶. Landeskonservator Dr. Oswald Graf Trapp (1899–1988) war seit 1937 Vorstand des Ferdinandeums gewesen und schien den Nationalsozialisten politisch nicht verlässlich⁶⁷. Heuberger übernahm die Funktion, um, wie er mit eigenen Worten meinte, das Museum keinem „Parteibonzen“ auszuliefern. Auch berichtet er von der Gefährdung des ehemaligen Vereinsvorstands Trapp und des Kustos Vinzenz Oberhammer⁶⁸. Am 10. Mai 1938 wurde Graf Trapp zum „1. Bevollmächtigten des kommissarischen Leiters“ ernannt. Heuberger's Aufgabe beschränkte sich offenbar tatsächlich auf die schon oben erwähnten *wichtigen Sachen*⁶⁹. Er blieb bis Kriegsende kommissarischer Leiter und Graf Trapp führte die Geschäfte des Vorstandes bis 1943, anschließend wurde Kunibert Zimmerer damit betraut. Am 16. Juli 1945 fand nach acht Jahren wieder die erste Vollversammlung des Museumsvereines statt. Die Sicherheitsdirektion für Tirol hatte die Neuwahl des Vorstandes angeordnet⁷⁰.

Heuberger glaubte wie so viele, der Nationalsozialismus könnte einen großen deutschen Nationalstaat ermöglichen und die Niederlage des ersten Weltkriegs aufheben. Diesen Punkt führte er neben der Betonung seiner Ablehnung des Ständestaates nach 1934 immer wieder in seinen Rechtfertigungen an. *Diese unbestreitbaren Tatsachen [die seiner Meinung nach nur durch die habsburgische Dynastie erzwungene Existenz Österreichs] nötigten mich zu der Schlussfolgerung, dass Hitler bei seinem Streben nach Beseitigung des so geschaffenen Zustands unserer Wohlfahrt, unserem Recht, unserer Freiheit und einer geschichtlichen Notwendigkeit diene, dass die Regierung Dollfuß-Schuschnigg infolgedessen bei ihrem Kampf gegen das dritte Reich unver-*

64 HEUBERGER, Mein politisches Verhalten (wie Anm. 50) 2–3.

65 Harold STEINACKER, Gedenkrede auf Kleo Pleyer, in: Volksforschung 6 (1943) 2–13, und in DERS., Volk und Geschichte. Ausgewählte Reden und Aufsätze (Brünn/München/Wien 1943) 541–556.

66 Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Ausschusssitzungsprotokoll vom 12.04.1938, 6.

67 Jahresbericht über die Vereinsjahre 1935–1937, in: Veröff. des Museum Ferdinandeum 17 (1938) XII; Zu Trapps Schwierigkeiten mit Gauleiter Franz Hofer vgl. Oswald TRAPP, Die Kunstdenkmäler Tirols in Not und Gefahr. Bericht des Landeskonservators über die Geschehnisse in den Jahren 1938–1945 (Innsbruck 1947) 7–16.

68 Claudia SPORER-HEIS, Zur Frage der Restitution jüdischen Eigentums am Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, in: Veröff. des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 82/II (2002) 7–36, bes. 10–17.

69 Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Ausschusssitzungsprotokoll vom 10.05.1938, 2.

70 VINZENZ OBERHAMMER, Jahresbericht über die Vereinsjahre 1940–1946, in: Veröff. des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 20/25 (1947) 276.

*antwortlich handle. Und später: Hitler und die Seinen sollten uns die deutsche Einheit schaffen, sei dieses Ziel erreicht, müsse man sich aber dann mit allen Kräften bemühen, ihnen die Macht zu entreißen und im deutschen Reich der bürgerlichen Freiheit und einer friedlichen Gesinnung zum Sieg verhelfen*⁷¹. Steinacker rechtfertigte sich damit, er habe 1933/34 ja lediglich die Wahl zwischen zwei „Fascismen“ gehabt, nämlich dem österreichischen und dem deutschen. Denn, so Steinacker weiter, man habe sich vom deutschen Faschismus wenigstens versprechen können, *daß er die zwei Hauptpunkte des großdeutschen Parteiprogramms verwirklichen würde: Anschluss und Volksgemeinschaft. Daher bin ich bis 38 Mitglied der Großdeutschen Partei geblieben und habe mit der NSDAP als verwandter Partei sympathisiert*⁷².

Ein weiteres Argument ist die eigentliche Ablehnung der Natur des Nationalsozialismus als totalitäre Massenbewegung bei gleichzeitiger Notwendigkeit, diese als einzige tragfähige Alternative zum Kommunismus zu unterstützen. In diese Richtung hatte auch Martin Heidegger nach 1945 argumentiert. Er gab gegenüber den Freiburger Universitätsbehörden 1945 an, den Faschismus unterstützt zu haben, um den vordringenden Bolschewismus aufzuhalten, das abendländische Geistesleben vor den von ihm postulierten Gefahren des Kommunismus zu retten⁷³. Diese häufig von Gelehrten als Erklärung für ihre Nähe zum Regime benutzte Argumentation liest sich bei Heuberger wie folgt: *Wenn ich hoffte, der Nationalsozialismus lasse sich als Mittel zum Zweck benützen und dann beseitigen, nachdem er das von ihm Erwartete geleistet, so verkannte ich wie die meisten Deutschen, daß er weit mehr eine kommunistisch-proletarische als eine nationale Bewegung und etwas ganz anderes war, als eine politische Partei gewöhnlicher art [sic]. Heuberger argumentiert mit dem geflügelten Wort *right or wrong my country* und damit, dass *die anständigen, einsichtsvollen Leute sich nicht selbst ausschalten dürften, daß sie andererseits, wenn sie etwas mitzureden hatten, im Stande seien, Böses zu verhindern, vielleicht auch, Alles in eine bessere Bahn zu lenken*⁷⁴. Steinacker bringt erneut Heuberger sehr ähnliche Argumente, allerdings benennt er das, was Heuberger als *proletarisch-kommunistisches* oder *autoritär-kommunistisches* Element des Nationalsozialismus bezeichnet, präziser: *Im Programm des Nt.Sozialismus sind ja zwei Bestandteile zu unterscheiden: das übernommene, ältere Gedankengut, d.h. die Ideen und Forderungen, die sich aus der geographischen Lage und der geschichtlichen Erfahrung zwangsläufig immer ergeben haben und ergeben werden, und das Neue an Ideen und namentlich an Methoden, die der Nat.Sozialismus gebracht hat, und das ist das spezifisch fascistische, das von G. Sorel, dem gemeinsamen Lehrer Lenins und Mussolinis, stand und das A. Hitler von Mussolini übernommen hat. Die Zustimmung zum ersten Bestandteil involviert noch keine Zustimmung**

71 HEUBERGER, Mein politisches Verhalten (wie Anm. 50) 1 und 4.

72 STEINACKER, Rechtfertigungsschrift (wie Anm. 51) 52.

73 Vgl. Hugo OTT, Martin Heidegger. Unterwegs zu einer Biographie (Frankfurt 1988) 135–138; Peter GOLLER, Ein starkes Stück. Versuchte Habilitation eines kommunistischen Juden, in: DÖW Jb. 1988 (Wien 1988) 112 mit Anm. 6.

74 HEUBERGER, Mein politisches Verhalten (wie Anm. 50) 4f. und 6.

zum zweiten⁷⁵. [...] *Auch muss ein autoritäres System als Ganzes genommen werden. C'est à laisser ou à rendre. Gegen die Massenbewegung des Bolschewismus konnte nur eine proletarische Gegenbewegung helfen. Das verlangte manches sacrificium intellectus*⁷⁶. Eines unterschied die beiden Historiker. Heuberger beteiligte sich nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 mehr oder weniger aktiv am Widerstand gegen den Nationalsozialismus, auch wenn sich die Qualität dieses Engagements kaum überprüfen lässt. Steinacker dagegen vertrat die Auffassung, dass *man auf einem Schiff in Seenot nicht meutert*⁷⁷. Steinacker war jedenfalls der in politischen wie theoretischen Fragen Tonangebende am Innsbrucker Institut für Geschichte.

Welche Überlegungen und Emotionen Heuberger gegen den Nationalsozialismus Stellung beziehen, ist im Detail nicht klar. Eine gewisse Distanz des großdeutschen Intellektuellen zur Partei und der nationalsozialistischen Massenbewegung mit ihrer unübersehbaren Kultur- und Religionsfeindlichkeit mag auch 1934–1945 eine Rolle gespielt haben und wurde nicht ausschließlich im Rahmen der Entnazifizierung konstruiert. Zweimal habe Heuberger zwischen 1938 und 1944 daran gedacht, aus der Partei auszutreten, was allerdings nach eigenen Angaben im Interesse des Landesmuseums verworfen wurde. Der Einladung zu einem Vortrag im rassenpolitischen Amt der NSDAP über die *Entstehung des Tiroler Volkstums* [sic] kam Heuberger nach, denn er habe versucht, *in streng wissenschaftlichem Sinn zu reden, darauf hinzuweisen, daß die Rassenkunde derzeit noch keine tragfähige Grundlage für die Arbeiten des Geschichtsforschers biete, das Unhaltbare der Voraussetzungen für die Politik Hitlers gegenüber Südtirol zu beleuchten und in der anschließenden Aussprache Stellung gegen Rosenbergs ‚Mythos‘ zu nehmen*⁷⁸.

1943 entschloss sich Heuberger, Auslandssender zu hören, vor allem wollte er wissen, wie es an der russischen Front steht, an der seine beiden Söhne kämpften. Nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 sah er nach eigenen Angaben die letzte Möglichkeit *eines halbwegs erträglichen Notfriedens* entschwinden⁷⁹. Ende November 1944 kam er über sein Patenkind Fritz Molden (*1924) in Kontakt mit der österreichischen Widerstandsgruppe 05. Molden hatte zuvor mit Heuberger fast gleichaltrigem Sohn Helmut (*1923) Kontakt aufgenommen. Dessen Aufgabe bestand vor allem aus Kurierdiensten für die 05 zwischen der Schweiz und Wien. Innsbruck erschien hierbei als geeignete Zwischenstation und die Familie Heuberger gewährte ihm Obdach. Die 05 in Tirol war maßgeblich von Otto Molden (1918–2002), Fritz' älterem Bruder, organisiert worden. Bei einem zweiten Besuch Fritz Moldens Anfang Dezember 1944

75 Georges Eugène Sorel (1847–1922) war Sozialphilosoph und entwickelte einige Grundlagen des Syndikalismus. Seine Arbeit übte einen gewissen Einfluss auf den Futurismus und Benito Mussolini aus. Vgl. Michael FREUND, Georges Sorel. Der revolutionäre Konservatismus (Frankfurt, 1972); Zeev STERNHELL, Mario SZNAJDER, Maia ASHERI, Die Entstehung der faschistischen Ideologie (Hamburg 1999). Sorels „Réflexions sur la violence“ (Paris 1908) erschienen 1928 in einer Übersetzung von Ludwig Oppenheimer im Universitätsverlag Wagner in Innsbruck.

76 STEINACKER, Rechtfertigungsschrift (wie Anm. 51) 53–54.

77 Ebd. 53.

78 HEUBERGER, Mein politisches Verhalten (wie Anm. 50) 7.

79 Ebd. 8f.

wurden zwei als deutsche Soldaten verkleidete französische Generalstabsoffiziere in Heubergers Wohnung untergebracht. Heuberger stellte den zwei Franzosen auch sein Arbeitszimmer an der Universität zur Verfügung⁸⁰. Selbst schätzte der Historiker seine Situation gegen Ende des Krieges wie folgt ein: *Ich dachte nie im Traum an die Möglichkeit, daß nach dem zu erwartenden Zusammenbruch längst zu Gegnern des Nationalsozialismus gewordene so genannte Illegale von einst, irgendwie behelligt werden könnten. Daher hielt ich die Meinen und mich nicht im Mindesten für gefährdet, da unsere Einstellung zum dritten Reich längst mehr als genug bekannt war. Andererseits setzte ich mich aber der Gefahr einer Missdeutung meines Verhaltens aus, wenn ich mich mit der Widerstandsbewegung, der 05 einließ, und die Meinen und ich wären verloren, wenn die Gestapo entdeckte, daß meine Frau und ich Fritz Molden und die beiden französischen Generalstäbler unterstützt hatten*⁸¹. Weiters wurde die Heubergersche Wohnung für Besprechungen und Treffen der 05 wie als Lager für Funkgeräte benutzt. Auch nächtigten mehrmals Kuriere und andere am Widerstand Beteiligte in der Claudiastraße. Otto Molden bestätigte Heuberger diese Aktivitäten dann auch nach Kriegsende⁸².

Neben seinen Widerstandsaktivitäten konnte Heuberger beim Entnazifizierungsverfahren auch das Wort eines prominenten Kollegen ins Treffen führen. Einer der wenigen Professoren der Philosophischen Fakultät, der ein oppositionelles Verhalten gegen den Nationalsozialismus an den Tag gelegt hatte, war der Experimentalpsychologe Theodor Erismann. Erismann hatte 1929 vernünftig und mäßigend als psychologischer Gutachter in den antisemitisch aufgeladenen Prozess gegen den Studenten Philipp Halsmann eingegriffen⁸³. Er wurde nach dem Krieg Dekan der Philosophischen Fakultät und trat kurzzeitig auch als Heubergers Verteidiger im Entnazifizierungsverfahren auf: *Es ist richtig, dass Heuberger den Anschluss Österreichs ans Reich aus seiner damaligen großdeutschen Einstellung heraus begrüßte, ohne Nationalsozialist zu sein, denn er hielt unentwegt am demokratischen Prinzip fest, hoffte aber, dass der Nationalsozialismus nur eine vorübergehende Parteierscheinung sei, die wie jede Partei im Laufe der Zeit gestürzt und durch andere Parteikonstellationen ersetzt werden könnte. Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung lernte er seinen doppelten Irrtum kennen und rückte von der Partei in dem Augenblick völlig ab, als das*

80 Radomír LUŽA, Der Widerstand in Nord-und Osttirol 1938–1945, in: Anton PELINKA, Andreas MAISLINGER, Handbuch zu neueren Geschichte Tirols 2. Zeitgeschichte 1 (Innsbruck 1993) 89–92; Radomír LUŽA, Der Widerstand in Österreich 1938–1945 (Wien 1985) 282; Fritz MOLDEN, Fepolinski & Waschlapski auf dem berstenden Stern (Wien/München/Zürich 1976) 278f. Dort wird Heuberger als „Professor der Geographie“ bezeichnet. Es handelt sich wohl um eine Verwechslung mit seinem Sohn Helmut, der bis zu seiner Emeritierung 1991 Professor für Geografie in Berlin, Innsbruck, München und Salzburg war.

81 HEUBERGER, Mein politisches Verhalten (wie Anm. 50) 10.

82 Bestätigung des Obersten Leitungsamtes der Oesterreichischen Widerstandsbewegung für die von den westlichen Alliierten besetzten Gebiete vom 25.05.1945, UAI, PA Richard Heuberger, Abschrift.

83 GOLLER, OBERKOFER, Entnazifizierung (wie Anm. 15) 38–39; Gretl KÖFLER, Tirol und die Juden, in: Tirol, Anschluss (wie Anm. 57) 169–183, hier 174–175; Martin POLLACK, Anklage Vatermord. Der Fall Philipp Halsmann (Wien 2002) 157–160. Theodor Erismann (1883–1961). Philosoph und Experimentalpsychologe. Vgl. Almanach der ÖAW für das Jahr 1962, 369–374.

Prinzip der Eigenständigkeit der Völker durch die Besetzung der Tschechoslowakei verletzt worden war. Gegenwärtig lehnt er jeden Anschlussgedanken an das nationalsozialistisch infizierte oder verpreußte Reich völlig ab, sowie jeden Anschluss in der Zukunft, der zu kriegerischen Verwicklungen mit den Nachbarvölkern führt. Dagegen lehnt Heuberger die Möglichkeit eines konföderativen Zusammenschlusses mit den übrigen Reichsstaaten nicht ab und bezeichnet sich deswegen in einem dem Prüfungsausschuss überreichten Schreiben nach wie vor als Großdeutscher und Gegner der von Bismarck vertretenen und durchgeführten ‚kleindeutschen Politik‘. Dies war es, was die Kommission zu der Auffassung führte, daß Heubergers mutiges und aktives Verhalten in der Widerstandsbewegung ‚nicht von einer als richtig erkannten österreichischen Einstellung‘ herrühre, sondern ‚bloß von seiner Abneigung gegen jede autoritäre Staatsform und von seinem Gefühl für Anständigkeit‘, und dem Entschluss der Kommission zu seiner Pensionierung veranlasste⁸⁴.

Auch Josef Weingartner (1885–1957), Kunsthistoriker und Propst der Innsbrucker Stadtpfarrkirche, verwendete sich für Heuberger und meinte in seinem „Attest“, *eine Bestrafung Heubergers als eines Nationalsozialisten sei ein ausgesprochenes Unrecht und dass ausserdem hier ein Fall von ganz besonderer, einmaliger Eigenart vorliegt⁸⁵.*

Die Fakultät versuchte, die Pensionierung Heubergers zu verhindern, und schlug ihn im Gegenteil schon im Oktober 1945 zum ordentlichen Professor für Historische Hilfswissenschaften und Mittelalterliche Geschichte in der Nachfolge Steinackers vor. Nach dem am 23. Februar 1946 gefassten Beschluss des Prüfungsausschusses war Heuberger in den dauernden Ruhestand zu versetzen und darüber hinaus signalisierte Sektionschef Otto Skrbensky aus dem Unterrichtsministerium deutlich, Heuberger komme alleine wegen seiner Sehbehinderung nicht in Frage⁸⁶. Zweimal legte Heuberger

84 Theodor ERISMANN, Bemerkungen zum Fall Prof. Richard Heuberger. Sollte er zur Behandlung herangezogen werden, undatiert (wohl 1945), UAI, PA Richard Heuberger.

85 Attest Propst Josef Weingartners vom 23.08.1946, Innsbruck, UAI, PA Richard Heuberger.

86 Gerhard OBERKOFER, Neubesetzung (wie Anm. 9) 11f. Im ersten, beanspruchten Bescheid zur Versetzung in den Ruhestand wird auch auf die dem Ausschuss vorgelegten Argumente für Heuberger von Erismann und Weingartner eingegangen. Bescheid des Verwaltungsdirektors der Universität Innsbruck Richard Pokorny namens des Ausschusses betreffend politische Überprüfung Richard Heubergers vom 23.02.1946, Innsbruck, eigenhändig abgezeichnet, UAI, PA Richard Heuberger: *Gründe: Dr. Heuberger, Kriegsblinder aus dem Weltkriege, war illegales Mitglied der NSDAP (seit Frühjahr 1934). Er war seit 1937 Mitglied des NS-Lehrerbundes, war Mitarbeiter der NS-Propagandaschrift ‚Roter Adler‘, hielt Schulungsvorträge in der ANSt (Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen); seine Frau war Mitglied der nationalen Volkshilfe, seine Kinder waren seit 1935 bzw. seit 1936 bei der HJ. Später, nach dem 11.III.1938, meldete er sich zu Propagandavorträgen für die Partei und hielt um die Verleihung der Anschlussmedaille an. Von seiner großdeutschen Gesinnung getragen, hatte er in der Errichtung des dritten Reiches die von ihm ersehnte Verwirklichung der deutschen Einheit gesehen und seinerzeit auch die Regierungen Dollfuß–Schuschnigg, die ein selbständiges Österreich zum Ziele hatten, bekämpft. Als sich das nat. soz. Regime immer autoritärer und brutaler entwickelte und er einsah, dass das deutsche Volk dadurch ins Verderben geführt wurde, kehrte er diesem System bald den Rücken. Er bekämpfte nun auch den Nationalsozialismus in leidenschaftlicher Weise und wurde in besonderem Maße in der Widerstandsbewegung aktiv. Diese Haltung, die die früher angedeutete Belastung im n.s. Sinne ge-*

Berufung gegen diesen Beschluss ein und meinte noch im April 1949, man möge seine Offenheit im Entnazifizierungsverfahren honorieren: *Am 18.1.1946 legte ich dem Überprüfungsausschuss der Universität Innsbruck anstatt einer Rechtfertigungsschrift eine Darstellung meines politischen Verhaltens in den Jahren 1933–45 vor. Sie ist so offen und aufrichtig geschrieben, dass dies ungünstig für mich wirkte, und wurde dem Unterrichtsministerium zugesendet*⁸⁷. Die Versetzung in den dauernden Ruhestand erfolgte am 22. Dezember 1949 endgültig und wurde vor allem mit der Sehbehinderung gerechtfertigt. Steinackers Ordinariat ging an Karl Pivec (1905–1974), der es bis zu seinem Tod innehatte⁸⁸.

III. 1950er und 1960er Jahre

Die frühzeitige Pensionierung 1949 beendete zwar Heubergers seit 1919 ununterbrochen ausgeübte Lehrtätigkeit, nicht aber seine Forschungsarbeit, die er bis knapp vor seinem Tod fortsetzte, wenn auch mit geringerer Intensität. Die Jahre des „Ruhestandes“ verbrachte er zurückgezogen, ganz auf seine Arbeit konzentriert: Über zwanzig Aufsätze, darüber hinaus einige kleinere Abhandlungen, zahlreiche Rezensionen und einige Lexikonartikel konnte er seit 1947 publizieren. Bis auf die schon erwähnte, etwas schmale Festschrift, und die üblichen Gratulationen zu runden Geburtstagen hat er keine weiteren – und an sich üblichen – Ehrungen erfahren. Wenn Heuberger in seiner Selbstdarstellungen dezidiert sein trotz der schweren Behinderung und trotz der versagt gebliebenen Professur – die die gewünschte akademische Anerkennung der wissenschaftlichen Leistung bedeutet hätte – glücklich verlaufenes Leben betont, so mag man zwischen den Zeilen eine leichte Bitterkeit herauslesen⁸⁹. Mit Dank gedenkt er seinen bedingungslosen Förderern Steinacker und Wopfner, doch auch deren Einfluss war begrenzt, zumal Heubergers Augenleiden in den entscheidenden Kommissionsverhandlungen immer und leicht gegen ihn angeführt werden konnte, wenn es galt, einen anderen Kandidaten vorzuschieben.⁹⁰ Am 18. November 1968 ist er 84jährig in Innsbruck gestorben.

wiss stark mildert, war aber, wie aus seinen eigenen Angaben hervorleuchtet, nicht von einer nun etwa als richtig erkannt österreichischen Einstellung, sondern bloß von seiner Abneigung gegen jede autoritäre Staatsform und von seinem Gefühle für Anständigkeit diktiert.

87 Stellungnahme Heubergers vom 29.04.1949 (wie Anm. 58).

88 OBERKOFNER, Neubesetzung (wie Anm. 9) 16 und 19.

89 Allerdings wäre der etwas ungeschickte Hinweis darauf in: KRAMER, Richard Heuberger (wie Anm. 11) 531, entbehrlich gewesen.

90 HEUBERGER [Selbstdarstellung] (wie Anm. 14) 29, und PIVEC, Festansprache (wie Anm. 10) 114. Vgl. z. B. auch den Brief Heubergers vom 08.03.1926 an Wopfner (den er zwar nur mit *Sehr geehrter Herr Professor* anredet, aber aus dem Inhalt lässt sich schließen, dass es sich um Wopfner handelt), in dem er etwas verbittert die durch seine Behinderung bedingte Benachteiligung ausdrückt, die umso ungerechter sei, als er die gleiche Arbeit und die gleiche Leistung vollbringe als andere. Außerdem habe er die Krankheit ja im Dienste für den Staat erlitten. Der Titel eines Ordinarius sei daher nicht zuviel verlangt und er bittet Wopfner indirekt um dessen Unterstützung. Vgl. Heuberger an Wopfner 26.03.1926, UAI, Phil. Habilitationsakt Richard Heuberger.

IV. Lehrtätigkeit

Nachdem Heuberger laut Vorlesungsverzeichnis bereits im WS 1915/16 eine einstündige Übung zur Urkundenlehre abhielt⁹¹, begann er im Studienjahr 1917/18 seine reguläre Lehrtätigkeit an der Universität Innsbruck: Im SS übernahm er die Vorlesung „Privaturkunden des Mittelalters“ und im WS die „Lateinische Paläographie“. Nach einer durch seine Erkrankung und die anschließende Operation bedingten – in Anbetracht der Situation sehr kurzen – Pause, begann er bereits im WS 1918/19 wieder zu lesen. Zwar war es nur eine einstündige Lehrveranstaltung (Einführung in die Geschichtswissenschaft), aber immerhin konnte Heuberger damit beweisen, dass er imstande war, weiterhin Vorlesungen zu bestreiten⁹². Als Extraordinarius hatte er seit 1919 eine Lehrverpflichtung von fünf Stunden. Er füllte sie alternierend mit Vorlesungen über die Geschichte des Spätmittelalters, allgemein oder mit Schwerpunkt auf Italien bzw. Deutschland, weiters mit hilfswissenschaftlichen Lehrveranstaltungen zur allgemeinen Urkundenlehre bzw. zu den Kaiser-, Papst- und Privaturkunden, Siegel- und Wappenkunde, und zur Lateinischen Paläografie. Letztere, die er gemeinsam mit Steinacker hielt und die jeweils vier Wochenstunden beanspruchte, war im Bereich der Hilfswissenschaften neben der vierteiligen Urkundenlehre⁹³ seine wichtigste Lehrveranstaltung.

Heuberger beschränkte sich aber nicht darauf, einmal vorbereiteten Stoff regelmäßig zu wiederholen, sondern er suchte auch in der Lehre nach immer neuen Herausforderungen und erweiterte sein Pensum ständig. So las er über deutsche Verfassungsgeschichte, über mittelalterliche Kriegsgeschichte⁹⁴, über die Geschichte des mittleren Alpenraumes und seines nördlichen Vorlandes von der Urzeit bis zu Karl dem Großen; weiters gab er seine Überlegungen zur Rolle des Individuums in der Geschichte bzw. für den geschichtlichen Ablauf⁹⁵ an seine Studierenden weiter. Darüber hinaus leitete er Übungen zu den Herrscherurkunden (gemeinsam mit Steinacker) und zu den erzählenden Quellen des Mittelalters, die er anhand von Beispielen von seinen Schülern lesen und interpretieren ließ, nicht ohne jeweils auf den historischen Kontext und den Quellenwert der Texte hinzuweisen. Eine Aufstellung seiner Lehrtätigkeit ergab, dass Heuberger nie versuchte, eine Systematik in sein Angebot zu bringen. Natürlich kehrten bestimmte Lehrveranstaltungen insbesondere im Bereich der Hilfswissenschaften immer wieder, jedoch nicht regelmäßig. Manchmal

91 In den Vorlesungsverzeichnissen für das Studienjahr 1916/17 ist seine kriegsbedingte Abwesenheit verzeichnet. Für das SS 1917 ist seine Lehrveranstaltung nur vorbehaltlich eingetragen, UAI.

92 Die Lehrveranstaltung wiederholte er im SS 1919.

93 Eine strikte Einhaltung dieses Zyklus ist jedoch nicht zu beobachten. Siehe die Tabelle unten.

94 Das Interesse an der Militärgeschichte weckten, wie er selbst schreibt, in erster Linie seine Kriegserlebnisse. HEUBERGER [Selbstdarstellung] (wie Anm. 14) 24.

95 Richard HEUBERGER, Die Persönlichkeit in der Geschichte Südtirols, in: Der Schlern 2 (1921) 213–216; DERS., Zeit, Raum und Einzelmensch im Geschichtsbilde, in: FS des akademischen Historikerklubs in Innsbruck, hg. anlässlich seines fünfzigsten Stiftungsfestes 1923 (Würzburg 1923) 1–21, und im weiteren Sinne DERS., Graf Meinhard II. von Tirol und (V.) von Görz, I. Herzog von Kärnten. Ein Versuch, in: Zs. des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg III/59 (1915) 97–134.

dauerte es viele Jahre, bis er eine Vorlesung oder Übung wiederholte⁹⁶. Auch die zeitliche Länge konnte für ein und dieselbe Lehrveranstaltung von Semester zu Semester variieren. Seine aktuelle Forschungstätigkeit ließ er jedoch nur selten einfließen⁹⁷.

In den Seminarbetrieb war er nicht eingebunden, jedoch hielt er im Jahr vor seiner Pensionierung (SS 1948, WS 1948/49) dennoch zwei Seminare ab; seit 1918 bestritt er regelmäßig die Einführung in die Geschichtswissenschaft. Abgesehen vom Studienjahr 1916/17 und der durch die Augenoperation bedingten Unterbrechung seiner Lehre im SS 1918 pausierte er bis 1946 kein einziges Semester. Dann zwang ihn die Untersuchung seiner Rolle während des Nationalsozialismus, die eine Außerdienststellung zur Folge hatte, zu einer Pause vom SS 1946 bis zum WS 1947/48. Im Studienjahr 1948/49 hielt er seine letzten Lehrveranstaltungen ab (siehe Tabelle).

Wie viel seiner Zeit die Lehre in Anspruch nahm, lässt sich allein daraus erahnen, dass Heuberger seine Vorlesungen frei aus dem Gedächtnis halten musste, da er etwaige Unterlagen nicht lesen konnte. Je vielfältiger die Inhalte seiner Lehrveranstaltungen waren, desto höher ist daher seine Leistung zu veranschlagen. Dies dürfte er selbst allerdings kaum so empfunden haben, war sein Gedächtnis durch das ständige Training außergewöhnlich gut und machte ihm das freie Sprechen nach eigener Aussage keine Mühe mehr. Eine zusätzliche Herausforderung war, dass er seine wissenschaftliche Arbeit von der spätmittelalterlichen, auf diplomatische Fragestellungen konzentrierten Forschung auf die frühmittelalterliche Zeit verlagerte, so dass er seine Lehre nicht mehr direkt auf seine Forschung aufbauen konnte.

Tabelle der Lehrveranstaltungen Heubergers⁹⁸

Diplomatische Übungen (1stündig)	WS 1915/16
Die Privaturkunden des Mittelalters (2stündig)	SS 1917
Paläografie (gemeinsam mit Harold Steinacker) (4stündig)	WS 1917/18 (2stündig, ohne Steinacker), SS 1918 (Teil II ebenso)SS 1921 (3stündig), WS 1924/25, WS 1927/28, WS 1930/31, WS 1932/33, SS 1935, SS 1938, WS 1941/42, SS 1942
Einführung in die Geschichtswissenschaft (3stündig)	WS 1918/19 (1stündig), SS 1919 (1stündig), WS 1922/23, WS 1933/34, SS 1941 (1. April), SS 1942, SS 1943, SS 1944, SS 1945, WS 1945/46, WS 1948/49

⁹⁶ Einige Lehrveranstaltungen hielt er nur ein einziges Mal: Byzanz, der Norden und das Entdeckungszeitalter im SS 1926, Geschichte Rätiens im Altertum und Frühmittelalter im SS 1932, und Zeitrechnungslehre im WS 1920/21.

⁹⁷ 1932 erschien Heubergers Buch: Rätien im Altertum und Frühmittelalter, mit einem Register von Gerhard Winkler (Schlern-Schriften 20, Innsbruck 1932, ND Aalen 1971 und 1981), und im selben Jahr bot er zu diesem Thema – übrigens das einzige Mal – eine Vorlesung an.

⁹⁸ Die Angaben wurden den jeweiligen Vorlesungsverzeichnissen der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck der Jahre 1914–1949 (Bestand UAI) entnommen. Die Reihung richtet sich nach der erstmaligen Abhaltung der jeweiligen Lehrveranstaltung. Die Titel variieren leicht. Wenn anzunehmen ist, dass der Inhalt sich nicht änderte, wurde nur ein Titel angeführt.

Urkundenlehre III: Allgem. Urkundenlehre für Deutschland u. Italien (3stündig)	WS 1919/20 (2stündig), WS 1923/24, SS 1932, WS 1935/36
Zeitrechnungslehre (2stündig)	WS 1920/21
Geschichte Deutschlands im Spätmittelalter (2stündig)	WS 1920/21, WS 1928/29, SS 1929, SS 1936
Deutsche Geschichte II. im späteren Mittelalter (3stündig)	SS 1921
Geschichte Europas im ausgehenden Mittelalter (3stündig)	WS 1921/22
Ausgewählte Quellen des Spätmittelalters (2stündig)	WS 1921/22, WS 1924/25, WS 1925/26, SS 1934
Quellen zur skandinavisch-normannischen Geschichte (2stündig)	SS 1922, SS 1938, Trimester 1941
Skandinavier im Mittelalter und die Normannen (2stündig)	SS 1922 (3stündig), Trimester 1941
Quellen zur mittelalterlichen Geschichte Italiens (2stündig)	WS 1922/23, WS 1942/43
Einführung in die Geschichtswissenschaft II (2stündig)	SS 1923, SS 1949
Urkundenlehre II: Herrscherurkunden (3stündig)	SS 1923 (2stündig), SS 1926 (2stündig), WS 1931/32 (2stündig), WS 1928/29, SS 1929, SS 1935, SS 1939
Siegelkunde (1stündig)	WS 1923/24
Das Problem des Individuums in der Geschichte (1stündig)	WS 1923/24, SS 1933 (2stündig), SS 1937, WS 1941/42
Wappenkunde (1stündig)	SS 1924
Das Problem des Individuums in der Geschichte II: Die Entfaltung der Persönlichkeit (1stündig)	SS 1924, WS 1937/38
Deutsche Verfassungsgeschichte des Mittelalters (1stündig)	SS 1924 (3stündig), SS 1935, WS 1935/36, 1940 (III. Trimester, 2stündig)
Geschichte des Spätmittelalters I (3stündig)	WS 1924/25 (2stündig), WS 1929/30, SS 1933, WS 1944/45
Quellen des Spätmittelalters II (2stündig)	SS 1925, 1940 (II. Trimester)
Urkundenlehre I: (Grundbegriffe und) Papsturkunden (3stündig)	SS 1925 (2stündig; Geschichte und Grundbegriffe), SS 1931, WS 1934/35
Geschichte des Spätmittelalters II (2stündig)	SS 1925, SS 1930 (3stündig), WS 1930/31, WS 1933/34, WS 1939/40 (1stündig), SS 1940 (I. Trimester), WS 1948/49
Geschichte des Spätmittelalters III (2stündig)	WS 1925/26 (3stündig), SS 1934 (1stündig), 1940 (II. Trimester, 3stündig), SS 1949
Byzanz, der Norden und das Entdeckungszeitalter (2stündig)	SS 1926
Geschichte der Normannen (2stündig)	WS 1926/27
Urkundenlehre IV: Allgemeine Urkunden für Deutschland und Italien (sog. Privaturkundenlehre) (3stündig)	WS 1926/27

Einführung in das Studium der Geschichte (1stündig)	SS 1927 (3stündig), SS 1937
Siegel und Wappenkunde (1stündig)	SS 1927 (2stündig)SS 1931 (2stündig), SS 1934 (2stündig), WS 1935/36, WS 1939/40, 1940 (I. Trimester), 1940 (III. Trimester), SS 1949
Geschichte Italiens im Mittelalter I: Der Süden und die Normannen (2stündig)	WS 1927/28
Ausgewählte Quellen des Mittelalters (2stündig)	WS 1927/28, SS 1928
Quellen des Spätmittelalters I (1stündig)	WS 1929/30 (2stündig), WS 1939/40, WS 1944/45, SS 1948 (2stündig)
Quellen zur spätmittelalterlichen Geschichte (1stündig)	SS 1930, 1940 (I. Trimester)
Quellen des Spätmittelalters III (2stündig)	WS 1930/31
Geschichte Italiens im Mittelalter (1stündig)	WS 1931/32, WS 1942/43
Quellen der Völkerwanderungszeit (2stündig)	WS 1931/32, WS 1934/35, SS 1936
Geschichte Rätiens im Altertum und Frühmittelalter (2stündig)	SS 1932
Quellen der fränkischen Zeit (2stündig)	WS 1932/33
Urkundenlehre I: Allgem. Urkundenlehre für Deutschland und Italien (3stündig)	WS 1932/33 (2stündig; Das mittelalterliche Urkundenwesen Deutschlands und Italiens), WS 1938/39
Geschichte Italiens im Spätmittelalter (3stündig)	WS 1936/37
Quellen des deutschen Mittelalters (2stündig)	WS 1936/37
Quellen zur Geschichte Deutschlands und Italiens im ausgehenden Mittelalter (2stündig)	SS 1937
Geschichte der mittleren Alpen und ihres nördlichen Vorlandes bis auf Karl den Großen (2stündig)	WS 1937/38
Kriegsgeschichte des Mittelalters (2stündig)	WS 1938/39
Geschichte des Spätmittelalters (2stündig)	SS 1939
Geschichte des Spätmittelalters IV (1stündig)	1940 (III. Trimester)
Die mittleren Alpen und ihr nördliches Vorland bis auf Karl den Großen (1stündig)	WS 1941/42
Geschichte Italiens im Hoch- und Spätmittelalter (1stündig)	SS 1943
Kriegsgeschichte des Mittelalters I (1stündig)	WS 1943/44
Allgemeine Urkundenlehre für Deutschland und Italien (3stündig)	WS 1943/44, SS 1948 (2stündig)
Kriegsgeschichte des Mittelalters II (1stündig)	SS 1944
Frühmittelalterliche Quellen (1stündig)	SS 1945, WS 1945/46
	Für das SS 1946: „Ankündigung von Prof. Heuberger und Prof. Huter erfolgt später“
	WS 1946/47, SS 1947, WS 1947/48 keine Lehrtätigkeit

Das Kaisertum des Mittelalters. Historisches Seminar (2stündig) SS 1948
 Historisches Seminar (ohne Angabe) (1stündig) WS 1948/49

V. Der Mediävist Heuberger

Heuberger's Interesse lag schon zu Studienzeiten eindeutig auf dem Gebiet der mittelalterlichen Geschichte. Durch seine Ausbildung am IÖG konzentrierte er sich vor allem auf Fragestellungen der Diplomatik, die er jedoch nie isoliert betrachtete, sondern immer in einen geistes- und kulturgeschichtlichen Kontext zu stellen versuchte. Darüber hinaus dienten ihm seine quellenkritischen Analysen auch zur Klärung allgemeiner historischer Probleme. Räumlich wandte er sich in erster Linie Tiroler Themen zu. Diese Konzentration auf den mittleren Alpenraum erklärt sich zum einen durch seine Nahebeziehung zu Tirol, das schon in Jugendjahren zu seiner Wahlheimat wurde und wo er den Großteil seines Lebens verbrachte, zum anderen erkannte er schon während der Zeit am IÖG, dass in der Tiroler Urkundenforschung noch viele Fragen offen waren und hier ein Betätigungsfeld für einen Diplomatiker zu finden war. Namentlich auf dem – vergleichsweise jungen – diplomatischen Spezialgebiet der Privaturkunde⁹⁹ war hier noch viel zu tun, zumal vor allem die parallele Verwendung des Notariatsinstrumentes und der Siegelurkunde in manchen Teilen Südtirols einen interessanten diplomatischen Sonderfall darstellte. Darüber hinaus war die von Julius von Ficker (1826–1902)¹⁰⁰ begründete „Innsbrucker Schule“ immer noch ein Begriff. Heuberger, der die Fickersche Methodik und vor allem die geistesgeschichtliche Komponente der Urkunden und des Urkundenwesens auch in seine Arbeitsweise übernommen hatte, war ein wichtiger Vertreter dieser Richtung. Nicht zuletzt aus diesen Gründen war es für Heuberger nicht schwer, in Innsbruck wissenschaftlich und beruflich Fuß zu fassen. Wie oben schon angesprochen, war für ihn zunächst eine Archivarskarriere vorgesehen. Ein zweites Standbein war die Anstellung beim großen Projekt Tiroler Urkundenbuch. Erst die Aussicht auf eine Professur 1917 und seine Erkrankung ließen ihn eine universitäre Laufbahn einschlagen. Als Mediävist hatte er damals bereits einen so guten Namen, dass die Universität und dort das Historische Seminar nicht auf ihn verzichten wollten. Für die mittelalterliche Geschichte Tirols hatte Heuberger viel

99 Paul HEROLD, Wege der Forschung: Über den Begriff und das Wesen der mittelalterlichen Privaturkunde unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Forschung, in: Wege zur Urkunde – Wege der Urkunde – Wege der Forschung. Beiträge zur europäischen Diplomatik des Mittelalters, hg. v. Karel HRUZA, Paul HEROLD (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 24, Wien/Köln/Weimar 2005) 225–256, bes. 237–248.

100 Zu Julius von Ficker und seiner Bedeutung für den Wissenschaftsstandort Innsbruck Thomas BRECHENMACHER, Julius Ficker. Ein deutscher Historiker in Tirol, in: Nationalismus und Geschichtsschreibung (Geschichte und Region 5, Wien/Bozen 1990) 53–92, weiters OBERKOFER, Geschichtliche Fächer (wie Anm. 7) 18–58.

geleistet und auch noch nach seiner starken Sehbehinderung sind zahlreiche Arbeiten zu mittelalterlichen Themen erschienen; erst vergleichsweise spät hat er sich der Alten Geschichte zugewandt.

Angeregt durch seinen Lehrer Redlich am IÖG setzte sich Heuberger als erster Diplomatiker mit der kopialem urkundlichen Überlieferung in den frühen Tiroler Registern auseinander. Er erkannte deren Wert für die Rekonstruktion des landesfürstlichen Kanzleibetriebes, für die Identifizierung der inner- und außerhalb der Kanzlei tätigen Schreiber und – dies ist eine Folge der inhaltlichen Auswertung – für die Zusammensetzung des landesfürstlichen Rates. Seine Arbeit zum Urkunden- und Kanzleiwesen von den Anfängen bis 1335, das Heuberger eng mit dem seit 1308 auftretenden Registerwesen verknüpft¹⁰¹, reichte er als Habilitationsschrift ein¹⁰². Obwohl in einigen Punkten ergänzt und vertieft, speziell was die Kanzleiorganisation¹⁰³, die von ihm eher am Rande behandelten Raitbücher¹⁰⁴ und das meinhardinische Urkundenwesen¹⁰⁵ betrifft, ist dieses Werk immer noch grundlegend und Basis für alle weiterführenden kanzleigeschichtlichen und diplomatischen Untersuchungen für das Tiroler Spätmittelalter. Eine Fortsetzung für die Zeit nach 1335 hat seine Arbeit bislang nicht gefunden, jedoch wurden Teilaspekte behandelt: So fand das Tiroler (und bayerische) Registerwesen unter Ludwig von Brandenburg (1315–1361), dem zweiten Gatten der Tiroler Erbtöchter Margarethe (1318–1369), der von 1342 bis

101 Die frühen bei Heuberger beschriebenen Register sind mittlerweile ediert: Das älteste Tiroler Kanzleiregister 1308–1315, hg. v. Alois ZAUNER (FRA II/78, Wien 1967); Heinrich KOLLER, Die Kanzleiregister König Heinrichs von Böhmen, Herzogs von Kärnten der Jahre 1327–1329 (Diss. Wien 1949); Wilhelm SZAIVERT, Ein Tiroler Kanzleibuch König Heinrichs von Böhmen aus den Jahren 1315–1320 (Diss. Wien 1951); Eduard WIDMOSER, Die Kanzleiregister König Heinrichs von Böhmen aus den Jahren 1325–1330 und 1327–1330 (Prüfungsarbeit am IÖG, Wien 1950). Eine Edition des ältesten Tiroler Lehenbuches von 1336 ist in Arbeit.

102 Richard HEUBERGER, Das Urkunden- und Kanzleiwesen der Grafen von Tirol, Herzoge von Kärnten aus dem Hause Görz (MIÖG Erg.-Bd. 9, Innsbruck 1913) 51–176 und 265–394.

103 Zur vormeinhardinischen Kanzlei Franz HUTER, Die Anfänge der landesfürstlichen Kanzlei in Tirol, in: Südostforschungen 14 (1955) 66–84, und in: DERS., Ausgewählte Aufsätze zur Geschichte Tirols, hg. v. Marjan CESCUTTI, Josef RIEDMANN (Schlern-Schriften 300, Innsbruck 1997) 138–151; Franz-Heinz HYE-KERKDAL, Geschichte der tirolisch-kärntnerischen Kanzlei unter der Regierung der Herzoge Otto, Ludwig und Heinrich aus dem Hause Görz-Tirol 1295–1310. Vorarbeiten zum Tiroler Urkundenbuch. 1. Hauptteil: Organisation, Wirkungsbereich und persönliche Zusammensetzung der Kanzlei (Prüfungsarbeit am IÖG, Wien 1965).

104 Christoph HAIDACHER, Die älteren Tiroler Rechnungsbücher (IC. 277, MC. 8). Analyse und Edition (Tiroler Geschichtsquellen 33, Innsbruck 1993); DERS., Die älteren Tiroler Rechnungsbücher (IC. 278, IC. 279 und Belagerung von Weineck). Analyse und Edition (Tiroler Geschichtsquellen 40, Innsbruck 1998); Gerhard PLIEGER, Die Rechnungsleger in den älteren Tiroler Raitbüchern von 1288 bis 1295. Beiträge zu einer Verwaltungsgeschichte Tirols im ausgehenden 13. Jahrhundert (Diss. Innsbruck 1990); Josef RIEDMANN, Die Rechnungsbücher der Tiroler Landesfürsten, in: Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter. Referate zum VI. Internationalen Kongress für Diplomatik München 1983 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 35/1, München 1984) 315–324; Otto STOLZ, Der geschichtliche Inhalt der Rechnungsbücher der Tiroler Landesfürsten (Schlern-Schriften 175, Innsbruck 1957).

105 Werner KÖFLER, Studien zum Kanzlei- und Urkundenwesen Meinhard II. 1271–1295. Vorarbeiten zum Tiroler Urkundenbuch (Prüfungsarbeit am IÖG, Wien 1968); DERS., Beiträge zum Urkundenwesen Meinhard II. in den Jahren 1271 bis 1295, in: MÖSTA 26 (1973) 56–93.

1361 Tirol und die Mark Brandenburg und seit 1347 auch Oberbayern regierte¹⁰⁶, eine wissenschaftliche Bearbeitung. In der grundlegenden Habilitationsschrift Christian Lackners zu Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzöge der Jahre 1365 bis 1406 ist auch die Tiroler Regierung Albrechts III. (bis 1373) und Leopolds III. (bis 1386) berücksichtigt¹⁰⁷.

In der modernen, vor allem personenorientierten Hof- und Residenzenforschung¹⁰⁸ wird der Institution Kanzlei innerhalb von Hof- und Regierungssystem zwar keine zentrale Bedeutung mehr zugemessen, dennoch kann auf eine diplomatische Untersuchung der Kanzlei, wie sie Heuberger betrieben hat, im Rahmen einer grundlegenden Erfassung des Hofgefüges weiterhin nicht verzichtet werden. Obwohl sich die Perspektiven also gewandelt bzw. geweitet haben¹⁰⁹, hat sich das methodische Instrumentarium zur Urkunden- und Kanzleianalyse seit Heuberger's Arbeiten kaum geändert. Heuberger's Forschungen wurden zweifellos durch den Umstand erleichtert, dass in der Tiroler landesfürstlichen Kanzlei – im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen Kanzleien – die Führung von Registern zur Dokumentation der Urkundenproduktion bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts fest eingebürgert war und auch die Anlage von Rechnungsbüchern, die die Ein- und Ausgaben des Landesfürsten und seiner Amtsträger festhalten, seit den Tagen Meinhards II. geradezu eine Selbstverständlichkeit war. Vor allem die Register sind für die Rekonstruktion der Kanzleigewohnheiten und des *Procedere* der Urkundenherstellungen ganz entscheidende Quellen. Trotzdem haben sich vor Heuberger nur wenige mit diesen frühen landesfürstlichen Kanzleibüchern systematisch beschäftigt¹¹⁰. Diesbezüglich kann ihm also eine gewisse Vorreiterrolle eingeräumt werden, auch wenn die späteren Arbeiten zu den bayerischen Kanzleien

106 Julia HÖRMANN, Das Registerwesen unter Markgraf Ludwig von Brandenburg in Tirol und Bayern in den Jahren 1342 bis 1352 (Diss. Innsbruck 1998); DIES., Das älteste Tiroler Lehenbuch, in: *Tiroler Heimat* 59 (1995) 67–100; DIES., Das Spezialkanzleibuch Ludwigs von Brandenburg. HHStA, Codex blau 128, in: *MIÖG* 105 (1997) 74–103.

107 Christian LACKNER, Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzöge 1365–1406 (MIÖG Erg.-Bd. 41, Wien/München 2002). Eine eigenständige Tiroler Kanzlei mit einer spezifischen Urkundenproduktion hat es freilich damals nicht mehr gegeben.

108 Vgl. dazu bes. die Arbeiten der von Hans Patze 1985 gegründeten Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (Arbeitsstelle Kiel) und den prosopografischen Ansatz von Peter Moraw und seinen Schülern. Mittlerweile sind in der Reihe Residenzenforschung 20 Bände erschienen.

109 Siehe die Ausführungen von Christian LACKNER, Hof und Herrschaft (wie Anm. 107) 9–16, und die Zusammenfassung des Forschungsstandes bei Julia HÖRMANN, *Curia domine* – Der Hof der Margarethe Maultasch, in: *RHM* 46 (2004) 77–124, hier 77–80.

110 Gerhard SEELIGER, Die Registerführung am deutschen Königshof bis 1493 (MIÖG Erg.-Bd. 3, Innsbruck 1891) 223–304; Woldemar LIPPERT, Die deutschen Lehnbücher. Beiträge zum Registerwesen und Lehnrecht des Mittelalters (Leipzig 1903); DERS., Studien über die wettinische Kanzlei und ihre ältesten Register im XIV. Jahrhundert, in: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde* 24 (1903) 1–42, und 25 (1904) 209–230; Hermann BIER, Das Urkundenwesen und die Kanzlei der Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Wittelsbach 1323–1373 I: Die Register, Einleitung und Kapitel 1. (Hannover 1907); Wilhelm ERBEN, Ein oberpfälzisches Register aus der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern (München 1908).

bzw. zu anderen landesfürstlichen Kanzleien und Regierungssystemen kaum direkt auf ihn zurückgreifen¹¹¹.

Heuberger hat sein Quellenmaterial jedoch nicht nur für seine Kanzleigeschichte ausgewertet, sondern parallel und auch noch später, als er sich wegen seiner Sehbehinderung in keine ihm unbekanntenen Originalquellen mehr einarbeiten konnte, einige Studien veröffentlicht, die zum Teil vertiefend kanzleigeschichtliche Probleme erörtern¹¹², zum Teil anderen Fragestellungen nachgehen¹¹³.

Als er 1910 in das Projekt Tiroler Urkundenbuch einstieg¹¹⁴, lernte er die Tiroler Urkundenlandschaft von Grund auf kennen. In den wenigen Jahren, die er mit Recherche, Verzettelung der Urkunden und Transkriptionen verbrachte – zur diplomatischen Analyse ist er nicht mehr gekommen – leistete er vieles an Basisarbeit, worauf sein Nachfolger Franz Huter zurückgreifen konnte¹¹⁵. Über den Fortgang seiner

111 Dennoch zeigt sich gerade an diesen unter der Leitung von Peter Acht und Hans Rall erschienenen Dissertationen zum Urkundenwesen, Rat und Regierungssystem der mittelalterlichen bayerischen Herzöge, wie viel Heuberger mit seiner methodischen und auch thematischen Vorgangsweise für die Erforschung spätmittelalterlicher Verwaltungs- und Regierungssysteme bereits vorweggenommen hat. Siehe dazu die Aufstellung bei HÖRMANN, Registerwesen (wie Anm. 106) 31.

112 Richard HEUBERGER, Die ältesten Kanzleivermerke auf den Urkunden Tiroler Landesfürsten, in: MIOG 33 (1912) 432–467; DERS., Zur Geschichte des Sigillum authenticum, in: FS des akademischen Vereins deutscher Historiker in Wien (Pottendorf 1914) 49–58. Nicht zuletzt führte ihn die Kenntnis der Tiroler Urkundenlandschaft auch zur vertieften Beschäftigung mit dem Phänomen der Tiroler Notariatsurkunde. Siehe dazu S. ##.

113 Richard HEUBERGER, Zur Einsetzung der zehn Landpfleger 1312, in: Zs. des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg III/56 (1912) 263–287; DERS., Eine Kundschaft des 14. Jahrhunderts über die Entstehung der Pfarre Gais, in: Zs. des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg III/57 (1913) 362–369; DERS., Die Errichtung der Stadtapotheke und der Stelle eines Stadtarztes in Innsbruck, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 10 (1913) 139–142; DERS., Die älteren landesfürstlichen Vicedominate in Tirol und die Anfänge der Hauptmannschaft an der Etsch, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 11 (1914) 66–87 und 123–138; DERS., Die Kundschaft Bischof Konrads III. von Chur über das Landrecht Graf Meinhards II. von Tirol, in: AÖG 106 (1915) 121–156; DERS., Ein unbekanntes Schreiben König Adolfs von Nassau an Bischof Landolf von Brixen 1296, in: Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs 12 (1915) 40–42; DERS., Graf Meinhard II. (wie Anm. 95); DERS., Entstehung (wie Anm. 35); DERS., Anweisungen für Gesandte der Söhne Meinhards II. von Tirol, in: FS zu Ehren Emil von Otenthals (Schlern-Schriften 9, Innsbruck 1925) 29–40; DERS., Tirol und Henneberg. Ein Heiratsplan aus König Heinrichs Zeit, in: Tiroler Heimat 9 (1927) 30–40.

114 Die Historische Kommission des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (Otenthal, Redlich, Voltolini und Karl Moeser) leitete seit 1907 das Projekt Tiroler Urkundenbuch. Geplant war, das Urkundenbuch bis 1253 in zwei Abteilungen zu gliedern: der erste sollte *die Urkunden aus den Gegenden nördlich der alten Bistumsgrenze zwischen Chur und Trient einer-, Brixen andererseits enthalten, während die zweite für die Urkunden des südlich davon gelegenen Landesteils bestimmt sein sollte*. Heuberger hatte das zweite Bearbeitungsgebiet am 18.11.1911 übertragen bekommen, Karl Moeser das erste. Richard HEUBERGER, Bericht über den Fortgang der Arbeit am südtirolischen Urkundenbuch 1911–1914, in: Zs. des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg III/58 (1914) LXXXV–LXXXVII, hier LXXXV.

115 In den Jahren 1937 bis 1957 konnte Huter die ersten drei Bände der Ersten Abteilung des Tiroler Urkundenbuches mit den Urkunden des „deutschen Etschlandes und des Vintschgaus“ bis 1253 vorlegen. Nach der Einleitung von Stolz im ersten Band der Tiroler Urkundenbuches war ursprünglich von der Historischen Kommission ein institutioneller Aufbau vorgesehen gewesen, der 1926

Arbeit verfasste er 1912 einen Zwischenbericht, in dem er auch kurz seine prinzipiellen Überlegungen zum Wert der Urkundenforschung für die historische Wissenschaft formulierte¹¹⁶. Ausführlicher ist er darauf einige Jahre später in einem eigenen Aufsatz eingegangen¹¹⁷. Dieser ist der erste wissenschaftliche Beitrag nach seiner Erkrankung; sein Zustandekommen war für Heuberger ein wichtiger Schritt für die Akzeptanz und den Umgang mit der Behinderung. Gleichzeitig versucht er darin auch eine Art Rückschau, eine Bündelung seiner Überlegungen über den Sinn und Zweck und vor allem die zukünftigen Aufgaben einer Tiroler Diplomatik, die bis heute Gültigkeit beanspruchen können. Ebenfalls noch 1921 erschien seine „Allgemeine Urkundenlehre für Deutschland und Italien“. Den Auftrag dazu hatte er von Steinacker übernommen, wobei er abgesehen von seiner – noch ungewohnten – Behinderung, mit der Schwierigkeit zu kämpfen hatte, eine enorme Materialfülle komprimiert zur Darstellung zu bringen. Die gedrängte Darstellung vermag den komplexen Inhalt allerdings nur schwer zu vermitteln¹¹⁸. Beim Lesen spürt man ein wenig die angestrenzte und belastende Situation, in der dieses Werk zu Ende gebracht wurde. Eine Besonderheit dieser Urkundenlehre ist die vergleichsweise ausführliche Beurteilung der spätrömischen Carta und ihrer Bedeutung für das mittelalterliche Urkundenwesen. Das Thema ist auch Gegenstand

offiziell eine Änderung erfahren habe, in dem die Gliederung nun territorialen Gesichtspunkten folgte, siehe Otto STOLZ, in: *Tiroler Urkundenbuch. I. Abteilung: Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vinschgaus 1: Bis zum Jahre 1200* (Innsbruck 1937) V–XI. Zur Geschichte vgl. Hannes OBERMAIR, *Edition und vormoderne Gesellschaft. Arbeitsbericht zum „Tiroler Urkundenbuch“*, in: *Die Grenzen der Provinz. Geschichte und Region 1* (1992) 109–118, bes. 112–114, und ALBERTONI, *Tirol im Spiegel* (wie Anm. 15) 33f. Vor allem letzterer kritisiert die landschaftliche Gliederung, die so dem heterogenen Tiroler Urkundenwesen nicht gerecht werde. Heuberger stellte aber bereits in seiner Rezension des zweiten Bandes des *Tiroler Urkundenbuches* in: *Der Schlern* 24 (1950) 185f. klar, dass entgegen der Behauptung Stolz' die Historische Kommission erst 1911 und nicht schon 1907 den Aufbau des Urkundenbuches festlegte und dass von Anfang an eine Gliederung nach landschaftlichen Gesichtspunkten vorgesehen gewesen sei. Diese Gliederung ist auch seinem Bericht von 1914 zu entnehmen (siehe Anm. 118). 1920 sieht er sich ebenfalls als Bearbeiter der Abteilung Südtirol, Karl Moeser hatte die Abteilung Nordtirol über, siehe HEUBERGER, *Aufgaben* (wie Anm. 41) 23, Anm. 2 und 3. Sowohl Stolz wie später Obermair und Albertoni hätten also die bereits von Anfang an beabsichtigte regionale Gliederung, die keine Folge der geänderten politischen Verhältnisse war, erkennen können. Als Reaktion auf den Ausgang des Weltkrieges wurde freilich beschlossen, das Urkundenbuch auf das deutsche Sprachgebiet zu beschränken, siehe HEUBERGER, *Rezension*, 185. Natürlich war Heuberger, der sich mit den Gründen und Auswirkungen der Vielgestalt des Tiroler Urkundenwesens mehrfach intensiv auseinandersetzte (vgl. HEUBERGER, *Geländegestaltung* [wie Anm. 20], und DERS., *Das deutschtiroler Notariat. Umriss und Bedeutung seiner mittelalterlichen Entwicklung*, in: *Veröff. des Museum Ferdinandeum* 6 [1927] 27–122), wohl an erster Stelle bewusst, dass mit einer landschaftlich begründeten Einteilung der Verschiedenartigkeit der urkundlichen Entwicklung in Tirol nicht Rechnung getragen werden kann. Heuberger argumentiert aber, dass das tirolische Urkundenwesen nicht gleichzusetzen sei mit tirolischer Urkundenforschung, die sich innerhalb eines geografisch gesteckten Rahmens zu bewegen habe und Teil der Landesgeschichtsforschung sei, siehe HEUBERGER, *Aufgaben* (wie Anm. 41) 15–17.

116 HEUBERGER, *Bericht* (wie Anm. 114).

117 HEUBERGER, *Aufgaben* (wie Anm. 41) 14–57.

118 Die wohlwollende und anerkennende Rezension REDLICHs in: *MIÖG* 39 (1923) 337–347, lässt diese Mängel, die den Fachmann wohl nicht berührten, unerwähnt.

eines späteren Aufsatzes aus dem Jahr 1928¹¹⁹, der zusammen mit der kurzen Studie „Aus der Werdezeit der mittelalterlichen Urkunde“¹²⁰ den letzten Beitrag Heubergers zu einem diplomatischen Problem darstellt¹²¹.

Der „Urkundenlehre“ folgte 1922 ein grundsätzlicher Beitrag zum Tiroler Urkundenwesen¹²², der sich vor allem mit der Frage beschäftigt, in welchem Maß landschaftliche Gegebenheiten auch die Entwicklung der Urkunden zu beeinflussen imstande sind. Unter der Prämisse, dass Urkunden Zeugnisse des kulturellen und zivilisatorischen Standards einer Bevölkerung sind, sieht Heuberger deren Entwicklung auch als Spiegelbild kultureller Entwicklungen und Resultat von Beziehungen, Bedürfnissen und Ansprüchen einer Region. Am Beispiel des Gebirgslandes Tirol, das durch seine Lage seit jeher ein wichtiges Transitland war, konnte Heuberger diese Zusammenhänge insofern gut herausarbeiten, als speziell Südtirol als Grenzgebiet zwischen dem deutschsprachigen Norden und italienischen Süden auch in Hinblick auf das Urkundenwesen eine Sonderrolle einnahm¹²³. Hier stießen nicht nur zwei Sprachgebiete aufeinander, hier waren im 13. und 14. Jahrhundert zwei Urkundentypen parallel in Verwendung – die Siegelurkunde und das von Süden eindringende Notariatsinstrument. Jedoch konzentrierte sich das Notariatsinstrument vor allem auf die wenigen Städte und fand in den abgelegenen Seitentälern kaum Akzeptanz. Eine Ausbreitung Richtung Norden verhinderte die Alpenbarriere. Im 15. Jahrhundert war das Notariatsinstrument im deutschsprachigen Tiroler Raum praktisch außer Gebrauch – die Siegelurkunde hatte sich durchgesetzt. Die Verknüpfung des Urkundenwesens als Ausdruck und Folge kultureller Vorgänge mit der gesellschaftlichen Entwicklung war seit den Tagen Fickers Teil der diplomatischen Methode¹²⁴, den Einfluss der Topografie auf die Urkunde hat aber Heuberger als einer der ersten systematisch herausgearbeitet. Vor allem erweckte aber das Notariatsinstrument und dessen spezifische Entwicklung und Stellung in

119 Richard HEUBERGER, *Cartam tradidi*. Zum Ausklingen der *traditio cartae*, in: Veröff. des Museum Ferdinandeum 8 (1928) 91–119. In erster Linie geht es um die Darlegung der Bedeutungsänderung der Formel *cartam tradidi*. Ursprünglich bedeutete sie die Aushändigung der frühmittelalterlichen dispositiven *carta* an den Empfänger; dort wo diese Formel im 13. und 14. Jahrhundert noch in den Notariatsinstrumenten Verwendung fand, ist *tradere* aber im Sinne von *imbreviare* als die Eintragung des Inhaltes in eine so genannte Notariatsimbreviatur vor der Ausfertigung des Instrumentes zu verstehen.

120 Richard HEUBERGER, *Aus der Werdezeit der mittelalterlichen Urkunde*, in: Bericht über die 16. Versammlung deutscher Historiker (1928) 19f., sowie, in: *Klio* 22 (1928) 179–181.

121 Laufend lieferte er aber Forschungsberichte über Urkunden- und Zeitrechnungslehre, die er bis 1951 fortsetzte. Neben seiner intensiven Rezensionstätigkeit auch über mediävistische Neuerscheinungen spiegeln sie deutlich seine weiter fortgesetzte Beschäftigung mit den Ergebnissen und Fortschritten auf einem Gebiet, mit dem er sich selbst nicht mehr wissenschaftlich auseinandersetzen konnte. Vgl. die Auflistung in: HEUBERGER [Selbstdarstellung] (wie Anm. 14) Nr. 86.

122 HEUBERGER, *Geländegestaltung* (wie Anm. 20) 1–57.

123 Vgl. dazu Hannes OBERMAIR, *Schriftlichkeit und urkundliche Überlieferung der Stadt Bozen bis 1500*. 1: *Regesten der kommunalen Bestände 1210–1400* (Bozen 2005) 11–14.

124 Vgl. auch dazu den Überblick von BRECHENMACHER, *Julius Ficker* (wie Anm. 100).

Südtirol sein Interesse¹²⁵. 1927 folgte der grundlegende Aufsatz „Das deutschtiroler Notariat. Umriss und Bedeutung seiner mittelalterlichen Entwicklung“¹²⁶.

Trotz der Sachlichkeit der Argumentation und der nüchternen Beweisführung ist der Beschäftigung Heuberger mit der Rolle dieser italienischen Beurkundungsform eine politische Komponente nicht abzusprechen. Insbesondere in den aufgewühlten Jahren nach der Teilung Tirols war die Bemühung groß, wissenschaftlich die historische Einheit und den „deutschen Charakter“ Tirols zu begründen¹²⁷. Zwar hat Heuberger in seinen wissenschaftlichen Arbeiten nicht dezidiert tagespolitisch argumentiert¹²⁸, jedoch war speziell das Thema des Tiroler Notariatswesens dazu angetan, zumindest zwischen den Zeilen darzulegen, dass die Alpen auch eine kulturelle Mentalitätsgrenze zwischen dem deutschsprachigen Norden und dem italienischen Süden darstellten. Das Notariat musste sich geradezu als Beispiel anbieten, zumal es sich im deutschen Anteil Alttirols trotz längerer paralleler Verwendung auf Dauer schließlich der deutschen Siegelurkunde geschlagen geben musste. Und Heuberger betont, dass mit dem Vordringen des Notariatsinstruments weder römisches oder italienisches Recht, noch die italienische Urkundensprache *im deutschen Etschland und im Hochstift Brixen* heimisch wurden¹²⁹.

125 Trotz des regionalen Phänomens zieht Heuberger den Bogen zu den allgemeineren Entwicklungen des Notariats, sowie er generell – dies wurde bereits mehrfach betont – Urkundenentwicklung nie isoliert betrachtet, sondern immer in die allgemeinen großen Entwicklungen einzubinden sucht. Vgl. dazu auch die vergleichende Vorgangsweise in: HEUBERGER, Geländegestaltung (wie Anm. 20). Zu diesem Aufsatz siehe HEROLD, Wege der Forschung (wie Anm. 99) 246f.

126 HEUBERGER, Deutschtiroler Notariat (wie Anm. 115) 27–122. Heuberger konnte bei seinen Untersuchungen einerseits auf eigene Vorarbeiten, andererseits auch auf die wertvollen Ergebnisse Voltelinis zum Notariatswesen zurückgreifen, der wiederum als jener Landeshistoriker bezeichnet werden kann, der am ausgereiftesten die Tradition Fickers in Tirol fortführte (BRECHENMACHER, Julius Ficker [wie Anm. 100] 88). Im Gegensatz zu Heuberger war Voltelini aber vor allem Rechtshistoriker. Hans von VOLTELINI, Die Südtiroler Notariats-Imbreviaturen des dreizehnten Jahrhunderts 1 (Acta Tirolensia 2, Innsbruck 1899, ND Aalen 1973) und 2 (Acta Tirolensia 4, Innsbruck 1951).

127 Z. B. Gerhard OBERKOFER, Der Kampf der Universität Innsbruck um die Einheit des Landes Tirol (1918–1920), in: Tiroler Heimatblätter 4 (1980) 78–89; Josef RIEDMANN, Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein in Tirol, vornehmlich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein Versuch, in: Tiroler Heimat 57 (1993) 291–304, bes. 294; ALBERTONI, Tirol im Spiegel (wie Anm. 15) 27–31; Christoph HAIDACHER, Rezension zu ALBERTONI, Die Herrschaft des Bischofs (wie Anm. 15), in: Tiroler Heimat 68 (2004) 261f. (mit einer kritischen Reaktion auf die geschichtswissenschaftliche Darstellung Albertonis); Michael WEDEKIND, „Völkische Grenzlandwissenschaft“ in Tirol (1918–1945). Vom wissenschaftlichen „Abwehrkampf“ zur Flankierung der NS-Expansionspolitik, in: Nationalismus und Geschichtsschreibung (Geschichte und Region 5, Wien/Bozen 1996) 227–266; OBERKROME, Volksgeschichte (wie Anm. 60) 32–41, 150. Eine eingehende Analyse der Bedeutung des Ersten Weltkrieges und dessen Folgen für die Tiroler Intellektuellen und ihr zum Teil sehr intensives Engagement für den Nationalsozialismus stehen noch aus. Zu den politischen-nationalistischen Auftragsarbeiten italienischer Historiker vgl. kurz zusammengefasst WEDEKIND 231.

128 Außerhalb der wissenschaftlichen Arbeit hat er sich aber durchaus engagiert und hielt Vorträge, die die historisch gewachsene Einheit des Landes Tirol und seine Zugehörigkeit zur deutschen Kultur zum Inhalt haben, vgl. z. B. den Bericht über einen Vortrag Heuberger am „Tirolerabend des Alpenvereinszweiges Innsbruck“ in: Innsbrucker Nachrichten, Abendblatt Nr. 69 vom 11.04.1919 3.

129 Hier blieb Latein die bevorzugte Urkundensprache der Notariatsinstrumente, siehe HEUBERGER, Deutschtiroler Notariat (wie Anm. 115) 32–34.

Grundsätzlich aber hat Heuberger in seinem wissenschaftlichen Schrifttum politische Stellungnahmen weitestgehend vermieden¹³⁰, obwohl er die Teilung Tirols sicher schmerzlich empfunden¹³¹ und auch nie richtig überwunden hat¹³². Sein in der Ranke-Tradition verankertes Ideal, nur aufgrund der Quellen und deren Analyse offen gelegte Erkenntnisse in der wissenschaftlichen Arbeit zu berücksichtigen, versuchte er – mit einigen, allerdings sehr deutlichen Ausnahmen¹³³ – auch in der Praxis umzusetzen.

130 Literarischer und freier in der Aussage formulierte er nur in seinen – wenigen – allgemeinen Arbeiten zu grundsätzlichen historischen Bewertungen. So bes. z. B. in HEUBERGER, *Zeit, Raum und Einzelmensch* (wie Anm. 95), und in DERS., *Persönlichkeit* (wie Anm. 95). Ungewohnt emotional patriotisch sind Stellen bei HEUBERGER, *Akademische Legionen* (wie Anm. 31), wo Heuberger auch seine eigenen Kriegserlebnisse verarbeitet und 98 in seltener Deutlichkeit zum nicht überwundenen Kriegsausgang formuliert: *Mit dem Weltkrieg endet vorläufig die Geschichte der Tiroler Landesverteidigung und der Innsbrucker akademischen Legionen. Umsonst hat Tirol jahrhundertlang und bis zuletzt mit Erfolg jeden feindlichen Angriff abgewehrt. Die Westmäche und die Vereinigten Staaten haben Italien verschafft, was es mit seinen Waffen nicht zu gewinnen vermochte: das Land im Süden des Brenners. Man hat uns wehrlos gemacht. Wir müssen schweigend der Mißhandlung unserer Brüder jenseits unserer Grenzen zusehen und jede Unverschämtheit des bewaffneten Auslandes ertragen. Aber nichts ist von Dauer. Wir können warten. Denn wir wissen: Eines Tage wird die rot-weiß-grüne Fahne vom Brenner verschwunden sein. Wie sich das erfüllen wird, vermöchte freilich nur zu sagen, wer in die Zukunft blicken könnte. Das eine aber steht fest wie ein Fels: Der Geist der Kämpfer für Volk und Vaterland läßt sich in unseren Bergen nicht ersticken. Er lebt im heranwachsenden Geschlecht und so auch in der akademischen Jugend fort und niemals wird vergessen werden, was unsichtbar auf dem Denkmal für die Hochschüler geschrieben steht, die für Deutschlands Größe, für Österreichs Ehre und für die Einheit Tirols gefallen sind: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor“.*

131 Auch in seinen späteren althistorischen Arbeiten versucht er seinen Standpunkt mit wissenschaftlichen Argumenten darzulegen. 1950 veröffentlichte Heuberger – wie in einer Art Rückbesinnung auf ein berührendes Kriegserlebnis – den Beitrag: Ein Himmelsbrief und ein wunderkräftiges Gebet aus der Zeit des ersten Weltkriegs, in: *Der Schlern* 24 (1950) 443–447. Das Gebet hatte er 1915 bei einem verstorbenen Kriegskameraden gefunden und Jahrzehnte danach fand er sich bereit, durch die Analyse und Einbettung in historische Zusammenhänge von so genannten Haus- und Schützenbriefen auch ein bisschen seiner eigenen Vergangenheit aufzuarbeiten. Ebenfalls Zeichen seines gleich bleibenden Interesses für die Ereignisse des Ersten Weltkriegs und seinen Folgen ist auch seine Rezensionstätigkeit zu thematisch einschlägigen wissenschaftlichen Arbeiten. So z. B. seine Besprechung von Viktor SCHEMFILS, *Monte Piano. Geschichte der Kämpfe (1915–1917)* um einen der wichtigsten Stützpunkte der Dolomitenfront (*Schlern-Schriften* 61, Innsbruck 1949), in: *Tiroler Heimat* 13/14 (1949/50) 169f.

132 Bezeichnend dafür ist auch das Engagement seines Sohnes Helmut im Südtirolkonflikt der 1960er Jahre. 1966 wurde er im so genannten zweiten Mailänder Sprengstoffprozess in Abwesenheit zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt. 2001 erfolgte die Verjährung der Strafe und Helmut Heuberger konnte erstmals wieder in Südtirol einreisen, vgl. *Dolomiten* Nr. 91 (1966) 1f. und Nr. 221 (2001) 14; dazu neuerdings Martin UNTERKIRCHER, „Unauslöschlich“. Südtirolaktivisten berichten über ihren Umgang mit Folter- und Hafterfahrungen (Innsbruck 2006).

133 So bekennt er sich in seinem 1921, also kurz nach der Abtrennung Südtirols, erschienenen Beitrag über den Einfluss der Landschaft auf das Urkundenwesen zum Anschluss Nordtirols an Deutschland, siehe HEUBERGER, *Geländegestaltung* (wie Anm. 20) 38: „[...] und neuerdings wird von Italien der Versuch gemacht, Tirol in zwei Stücke zu zerreißen. [...] und auch die gegenwärtige Zweiteilung Tirols wäre nur beim Anschluss Nordtirols an Deutschland und der Verlegung der Grenze nach geschichtlichen und sprachlichen Grundsätzen innerlich berechtigt und dauerhaft. [...]“

Ausdruck seiner Verbundenheit mit dem Schicksal Südtirols war unter anderem seine enge Zusammenarbeit mit der 1920 in Bozen gegründeten und von der Verlagsanstalt Athesia herausgegebenen wissenschaftlich-heimatkundlichen Zeitschrift „Der Schlern“, in welcher der Großteil seiner Arbeiten erschien. Speziell in seinen althistorischen und frühmittelalterlichen Untersuchungen wählte er wohl nicht ohne Grund Themen, die das Gebiet südlich des Brenners berührten¹³⁴. Das Eisacktal und der Vinschgau blieben auch die bevorzugten Gebiete seiner früh- und hochmittelalterlichen Forschungen¹³⁵, wobei speziell seinen Arbeiten zum Norital bis heute besondere Bedeutung zukommt. Ende der 1920er Jahre erschienen im Schlern noch einige dezidiert mediävistische Beiträge, in denen er sich mit der Entstehung des Territorialbesitzes des Hochstiftes Brixen auseinandersetzte¹³⁶. Seine Zusammenfassung der Entwicklung und Entstehung der Grafschaft Tirol und die Untersuchungen zum deutschen Kaiserweg nach Süden über den Brenner und seine Recherchen zu frühesten Erwähnung des Namens Brenner sind in den 1930er und 1940er Jahren entstanden und sicherlich auch vor dem Hintergrund der politischen Situation zu sehen¹³⁷. Damals hatte er sich aber bereits in erster Linie der spätrömischen Geschichte Tirols zugewandt und beschäftigte sich nur noch vereinzelt mit mediävistischen Themen.

VI. Der Althistoriker Heuberger

„Fürs erste setzte meine Dreiviertelblindheit meinen Forschungen über Urkunden gewisse unüberschreitbare Schranken und legte es mir andererseits nahe, mich mit Zeiten zu beschäftigen, deren Quellen durchwegs gedruckt vorliegen“¹³⁸. So beschreibt Heuberger selbst den unfreiwilligen Schritt von der Mediävistik zur Erforschung der römischen, wie der Früh- und Vorgeschichte. Die „Suche nach den Ursprüngen“ scheint

134 Vgl. dazu unten S. ##. Wie sehr speziell seine Forschungen über die Räter im Sinne des Nachweises von den „deutschen“ Wurzeln Südtirols waren, zeigt sich auch darin, dass eine Reihe seiner Arbeiten, darunter auch seine Schlern-Schrift über das Burggrafentum im Altertum, mit Unterstützung der AFG (Alpenländische Forschungsgemeinschaft) publiziert werden konnten, vgl. WEDEKIND, „Völkische Grenzlandwissenschaft“ (wie Anm. 127) 234.

135 Richard HEUBERGER, *Natio Noricorum et Pregnariorum*. Beiträge zur Frühgeschichte der Baiern und der Alpenromanen des Eisacktales und des Vinschgaus, in: *Veröff. des Museum Ferdinandeum* 10 (1930) 1–52; DERS., *Zu den Norici der ersten Quartinusurkunde und zur Vallis Norica*, in: *Der Schlern* 17 (1936) 28–29.

136 Richard HEUBERGER, *Die Begründung des Brixner Fürstentums*, in: *Der Schlern* 8 (1927) 181–190, 283; DERS., *Kaiser Konrads II. Alpenübergang im Frühjahr 1027*, in: *Der Schlern* 9 (1928) 43–54; DERS., *Zur Frage der Lage von Stegon*, in: *Der Schlern* 9 (1928); DERS., *Die Brixner Sprengelgrenze am Flußgebiet des Avisio um 1100*, in: *Der Schlern* 14 (1933) 217–220.

137 HEUBERGER, *Osträtien* (wie Anm. 52); DERS., *Der deutsche Kaiserweg gen Süden. Brennerstraße und Bernerklau in der Reichspolitik des Mittelalters*, in: *Brüsseler Zeitung* vom 05.05.1944; DERS., *Zur Frage nach dem ältesten Namen des Brenners* (Schlern-Schriften 57, Innsbruck 1948) 69–82. Diese Arbeiten entsprechen den Intentionen des Innsbrucker „Instituts für alpenländische Siedlungs- und Landeskunde“, das sich nach 1918 den wissenschaftlich vielfach fundierten Nachweis des deutschen Charakters Südtirols zum Ziel gesetzt hatte. OBERKROME, *Volksgeschichte* (wie Anm. 60) 36–41.

138 HEUBERGER [Selbstdarstellung] (wie Anm. 14) 36.

ihn dabei ebenso gereizt zu haben, wie der damals wenig befriedigende Forschungsstand. Die Literatur zum römischen Rätien und seine weitere Entwicklung bis in die Karolingerzeit war in den 1930er Jahren spärlich und veraltet¹³⁹. Heuberger bearbeitete eine erstaunliche Vielzahl von Themen zur römischen Provinz *Raetia*, die die heutige Südostschweiz, Vorarlberg, Tirol und das Alpenvorland zwischen Bodensee, Donau und Inn umfasste, und schaffte es dabei, in auch heute noch beeindruckender Weise, Entwicklungen über die Spätantike bis ins Mittelalter zu fassen¹⁴⁰.

Ausgegangen ist er einmal mehr von seinem Interesse für Geografie und Verkehrswege. Die erste ‚althistorische‘ Arbeit beschäftigte sich mit der römischen Brennerstrasse. Heuberger konnte nachweisen, dass diese schon in der frühen Kaiserzeit gebaut worden war und über *Sublavione* (bei Kollmann) nach Bozen (das er mit *Pons Drusi* identifizierte) über den Ritten gelaufen war. Auch thematisierte er die Frage, ob außer Teriola (Martinsbühel bei Zirl) noch andere Kastelle an der Brennerroute zu vermuten seien¹⁴¹. Eine seiner besonderen Qualitäten lag darin, zwischen Fragestellungen der römischen und der frühmittelalterlichen Geschichte stetig zu wechseln. Die 827/28 vorgenommene, in einer Urkunde festgehaltene Schenkung des Quartinus analysierte er bezüglich der Verwendung des Ethnonyms *Norici*. Er meinte beweisen zu können, die Baiern hätten die „von ihnen unterworfenen tirolischen Romanen“ als *Natio Noricorum et Pregnariorum* bezeichnet und stellte sich diese in abgrenzbaren Gebieten lebend vor¹⁴². Heuberger versuchte Baiern und Romanen streng ethnisch zu scheiden. Die am Rechtsakt Beteiligten hatten aber, wie Herwig Wolfram gezeigt hat, denselben Status. Das von Heuberger postulierte „vulgärrömische Recht“ kann nicht nachgewiesen werden¹⁴³. Die in den Quellen verwendeten Ethnonyme können oftmals als Bezeichnung in militärischen Kontexten erklärt werden¹⁴⁴.

139 Ein auch in der heutigen Geschichtswissenschaft in Bezug auf die mittelalterliche und Alte Geschichte häufig erscheinendes Motiv, vgl. die FS für Herwig Wolfram: Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters, hg. v. Walter POHL (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8, Wien 2004). HEUBERGER [Selbstdarstellung] (wie Anm. 14) 36: „Bei diesen Forschungen sah ich dann bald, dass das Schrifttum über das römische Rätien großenteils überprüft wiederholte, was schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ermittelt und ausgesprochen worden war. Seither hatte aber die Wissenschaft manche bisher unbeachtete Zeugnisse der Vergangenheit auszuwerten gelernt, ganz allgemein in jeder Hinsicht Fortschritte gemacht und verschiedene früher noch nie gestellte Fragen aufgeworfen, so die, ob der Übergang vom Altertum zum Mittelalter als tiefgreifender Einschnitt in der geschichtlichen Entwicklung zu betrachten sei oder nicht.“

140 Da hier nur die wichtigsten Aufsätze vorgestellt werden können, sei auf die von Heuberger selbst verfasste Kurzbeschreibung seiner althistorischen Arbeiten verwiesen: HEUBERGER [Selbstdarstellung] (wie Anm. 14) 36–41, mit Werkverzeichnis.

141 Richard HEUBERGER, Von Pons Drusi nach Sublavione, in: *Klio* 23 (1929) 24–73; DERS., Die Römerstraße vom Bozner Becken ins Eisacktal, in: *Der Schlern* 10 (1929) 43–49; DERS., Römerstraße und Brennersattel, in: *Der Schlern* 10 (1929) 150–157; DERS., Römerfesten am Brennerweg, in: *Der Schlern* 15 (1934) 151–163; DERS., Zur Geschichte der römischen Brennerstraße, in: *Klio* 27 (1934) 311–336.

142 HEUBERGER, *Natio Noricorum et Pregnariorum* (wie Anm. 135) 51.

143 Herwig WOLFRAM, Salzburg Bayern Österreich. Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und die Quellen ihrer Zeit (MIÖG Erg.-Bd. 31, Wien/München 1996) 35 mit Anm. 123.

144 Dazu neuerdings für das Inntal und die Breonen: Irmtraut HEITMEIER, Das Inntal. Siedlungs- und

Wahrscheinlich am Anfang des 4. Jahrhunderts wurde die Provinz *Raetia*¹⁴⁵ in die zwei, je einem Präses unterstellten, Verwaltungssprengel *Raetia* I. und *Raetia* II. geteilt. Mit seinem Aufsatz „*Raetia prima und Raetia secunda*“ gelang Heuberger 1931 der Nachweis, dass das Bistum Säben und damit das Brennergebiet zur *Raetia* II. gehört und die *Raetia* I. nur jene westrätischen Gebiete wie den Vinschgau umfasst hatte, die nach dem Ende römischer Staatlichkeit zum Bistum Chur gehörten. „Die *Raetia* II. hatte längs der Brennerfurche in die Alpen hineingegriffen, ebenso wie nachmals das Herzogtum Bayern.“¹⁴⁶ Diese Formulierung ist ein Beispiel dafür, wie wichtig es Heuberger war, die Kontinuitäten in der politischen Struktur des Tiroler Raumes zu betonen. Wie dieses und das folgende Zitat zeigen, neigte Heuberger beizeiten zu politisch motivierten Ausführungen in Sprache und Gedankenführung, ohne allerdings seine streng quellenkritische Methode dadurch zu missachten. Gerade in dem oben in Kapitel II. (besonders Anm. 52) besprochenen Aufsatz „Vom alpinen Osträtien zur Grafschaft Tirol“ lässt sich dies beobachten: „Anders als der Vinschgau und die Grafschaft Trient, grenzten die Gaue Nurichtal, *Vallis Pustrissa*, Poapintal und ‚*inter valles*‘ unmittelbar an den Siedlungsraum eines großen deutschen Stammes [Bajuwaren], dessen überquellende Volkskraft nach Land verlangte, und in den von den Baiern beherrschten Alpentälern förderten die Vertreter der Staatsgewalt sowie die Grundherren geistlichen und weltlichen Standes die Niederlassung deutscher Siedler, die tüchtige Bauern und im Bedarfsfall verlässliche Verteidiger ihrer Scholle und ihrer neuen Heimat zu werden versprochen. [...] So war das Romanentum in den Grafschaften Nurichtal und *Vallis Pustrissa*, ebenso wie nördlich des Brenners, im Begriff, Schritt für Schritt vor dem neuen Herrenvolk zurückzuweichen. Noch gab es hier reiche Grundbesitzer rätoromanischen Blutes. Es erscheint aber wie eine sinnbildliche Handlung, wenn in den Jahren 827/828 einer von ihnen, wohl der letzte [Quartinus] seines Stammes, seine Güter in den Formen des bairischen Volksrechtes an das Kloster Innichen vergabte. Wo der Deutsche in den Alpen Fuß gefaßt hatte, gehörte ihm die Zukunft, zumal er – anders als der Romane – gewillt und fähig war, sich auch in schwierigerem Gelände eine Daseinsmöglichkeit zu erretzen. So begann Bayrisch-Tirol schon lange vor jener Zeit, in der sich das Deutschtum den Hauptteil des einstigen Norikum und das Innere Churrätien eroberte, ein Stück des deutschen

Raumentwicklung eines Alpentales im Schnittpunkt der politischen Interessen von der römischen Okkupation bis in die Zeit Karls des Großen (Studien zur Frühgeschichte des historischen Tiroler Raums I, Schlern-Schriften 324, Innsbruck 2005).

145 Dass die *Raetia* erst unter Claudius Provinz wurde, versuchte Heuberger anhand von Inschriften zu zeigen: Richard HEUBERGER, Wann wurde Rätien Provinz, in: *Klio* 34 (1941) 290–292. Die neuere Forschung geht aber davon aus, dass die Provinz schon unter Tiberius eingerichtet worden war, vgl. Robert ROLLINGER, *Raetium autem et Vindelicos ac Noricos ... imperio nostro subiunxit provincias*. Wann wurde Raetien als römische Provinz eingerichtet?, in: *Althistorische Studien im Spannungsfeld zwischen Universal- und Wissenschaftsgeschichte*. FS für Franz Hampl zum 90. Geburtstag, hg. v. Peter W. HAIDER, Robert ROLLINGER (Stuttgart 2001) 267–315.

146 Richard HEUBERGER, *Raetia prima und Raetia secunda*, in: *Klio* 24 (1931) 348–366, hier 348 und 365; DERS., Die Grenze der Römerprovinzen innerhalb Tirols, in: *Der Schlern* 27 (1953) 517–531, und 28 (1954) 319–325.

Volksbodens zu werden. Vergleicht man den eben geschilderten Zustand, der um 800 in Tirol herrschte, mit den früher behandelten Verhältnissen, die hier um 500 bestanden hatten, so tritt deutlich zutage, daß die Entwicklung dieses Landes in dem Zeitabschnitt, der zwischen diesen beiden Jahrhundertwenden lag, im wesentlichen in jener Richtung fortgeschritten war, die sich an der Schwelle des Mittelalters angekündigt hatte.¹⁴⁷ Als der Aufsatz 1935 erschien, schrieb Heuberger auch für den „Roten Adler“ und war an politischen Aktivitäten der illegalen Nationalsozialisten in Tirol, wenn auch nur marginal, beteiligt.

In verschiedenen Beiträgen beschäftigte sich Heuberger mit den Grenzen römischer Verwaltungsbezirke und leistete Innovatives und bis heute Gültiges. Das mittlere Eisacktal erscheint in Quellen des 7. bis 11. Jahrhunderts mehrmals als *Vallis Norica* und Heuberger zeigte 1934, dass es zur Provinz Noricum gehört hatte. Der exakte Verlauf der Westgrenze Noricums ist unsicher. Er dürfte sich von der Mittenwalder Klause über die Zillertaler Alpen bis nach Kufstein gezogen haben. Im Südosten gehörte Celeia (Celje) und im Südwesten das Puster- wie das mittlere und untere Eisacktal zur Provinz¹⁴⁸.

Dem heiligen Ingenuin, Bischof von Säben und Zeitgenosse Gregors des Großen, widmete Heuberger ebenso einen Beitrag wie den Bischofskirchen im nachmaligen Tirol bis in die Karolingerzeit¹⁴⁹. Monografisch trat er 1932 ein weiteres Mal mit „Rätien im Altertum und Frühmittelalter“ in Erscheinung¹⁵⁰. Geplant war ein zweiter Band zu Siedlung, Verkehr, Kultur, Militär und dem Bistum Chur¹⁵¹. In seinen folgenden Aufsätzen hat Heuberger vieles aus dem Buch relativiert und berichtigt, man könnte fast sagen dieses umgeschrieben und Teile des geplanten zweiten Bandes in Einzelpublikationen vorgelegt. Bis heute diskutiert wird die Frage nach der Rolle der *Raetia* in der Zeit der ostgotischen Herrschaft in Italien¹⁵².

147 HEUBERGER, Osträtien (wie Anm. 52) 10. Im selben Text findet sich 13 auch folgende Aussage: „So wurde Tirol schon vor dem Ende des Mittelalters in unmerklicher, aber richtungsgetreu vorwärtsschreitender Entwicklung zu einer völkisch einheitlichen und innerlich geschlossenen Landschaft, die als eigenartig unter anderm auch durch den Umstand gekennzeichnet erschien, daß in ihr das Judentum erst seit dem Ende des 13. Jahrhunderts, also erst weit später als in den ihr benachbarten Gebieten, z. B. im eigentlichen Österreich, einzudringen und im Wirtschaftsleben Bedeutung zu gewinnen begann.“ WOLFRAM, Salzburg (wie Anm. 143) 35 Anm. 123, verweist ein wenig ironisch auf Heuberger's „Auslassungen“ im Art. „Vipitenum“, in: PAULY-WISSOWA, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft IX A, 1 (Stuttgart 1960) 162–168.

148 Richard HEUBERGER, Vallis Norica, in: Der Schlern 15 (1934) 296–305; DERS., Norici (wie Anm. 135) 28–29; DERS., Die Westgrenze Rätien's, in: Prähistorische Zs. 34/35 (1953) 47–57.

149 Richard HEUBERGER, Der heilige Ingenuinus, in: FS Albert Brackmann, hg. v. Leo SANTIFALLER (Weimar 1931) 17–39

150 HEUBERGER, Rätien (wie Anm. 97).

151 HEUBERGER [Selbstdarstellung] (wie Anm. 14) 38.

152 Richard HEUBERGER, Das ostgotische Rätien, in: Klio 30 (1937) 77–109; DERS., Limes Tridentinus. Ein Beitrag zur Geschichte des spätrömisch-ostgotischen und byzantinisch-langobardischen Grenzschatzes, in: Veröff. des Museum Ferdinandeum 12 (1932) 27–50; DERS., Die Clusurae Augustanae, in: Der Schlern 17 (1936) 197–200. Die Identifizierung der Clusurae Augustae, die bei Cassiodor genannt werden, mit der Ehrenberger Klause oder Scharnitz wird in letzterem Beitrag zurückgewiesen und für Aosta plädiert.

Nur drei Jahre später erschien eine detaillierte Studie zum „Burgrafenamt im Altertum“, in der Heuberger das römische Mais, das *Castrum Maiense*, den heiligen Valentin und die *Via Claudia Augusta*, die Räter- und Vindelikerstämme, die römische Eroberung und das Entstehen der Provinz Rätien mit weiteren Beobachtungen zu den frühmittelalterlichen Breonen und dem Bistum Säben bis in die Karolingerzeit abhandelte¹⁵³. Auch Schritte in vorrömische Fragestellungen unternahm Heuberger. Er äußerte sich zur komplexen Frage der Identität der Räter und der Frage der geografischen Eingrenzbarkeit dieses und anderer Ethnonyme in schwer fassbarer, weil spärlicher Überlieferung, meist in der griechischen und römischen Ethnografie¹⁵⁴. Die antike ethnografische Überlieferung interpretierte er immer wieder¹⁵⁵. Eine gewisse Redundanz, die in manchen Arbeiten zu Tage tritt, mag mit Heuberger beschränkter Möglichkeit, seine eigenen Texte zu redigieren, erklärbar sein. Es scheint, als ob Fragen immer wieder problematisiert und durchdacht wurden, was gleichzeitig die Qualität und Gründlichkeit seiner Texte ausmacht¹⁵⁶.

VII. Resümee

Erst vergleichsweise spät entdeckte Heuberger sein Interesse für die historischen Wissenschaften. Wissenschaftler zu werden, war nicht sein angestrebtes Ziel; vielmehr wollte er den Lehrerberuf ergreifen, den er – davon war der in Wien geborene Heuberger schon seit seiner Jugend überzeugt – in Innsbruck ausüben wollte. Erst die Ausbildung am IÖG hat seine Begeisterung für die quellenbezogene Forschungsarbeit geweckt, die er zunächst als Archivar, dann als außerordentlicher Professor für Geschichte des Mittelalters und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Innsbruck intensiv betrieb. Als Diplomatiker engagierte sich Heuberger zunächst für die Herausgabe des Tiroler Urkundenbuches, für die er als Projektmitarbeiter maßgebliche Vorarbeiten leistete, bis seine als Folge einer Kriegsverletzung eingetretene fast völlige Erblindung diese vorgezeichnete Laufbahn als Urkundenforscher am Tiroler Landesarchiv unterbrach. Dennoch blieb er Wissenschaftler und akademischer Lehrer, wobei ihm eine ordentliche Professur trotz mehrerer Anläufe versagt blieb.

153 Richard HEUBERGER, Das Burgrafenamt im Altertum (Schlern-Schriften 28, Innsbruck 1935).

154 Richard HEUBERGER, Die Räter, in: Tiroler Heimat NF 5 (1932) 35–55; DERS., Zu den Stämmen Norikums, in: Tiroler Heimat NF 16 (1953) 5–32; DERS., Taurischer und Noriker, in: Ammann-Festgabe, hg.v. Johann KNOBLOCH (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 2, Innsbruck 1954) 161–171.

155 Richard HEUBERGER, Die Anfänge des Wissens von den Alpen, in: Zs. für schweizerische Geschichte 30 (1950) 337–371; DERS., Tirol bei Strabon, in: Der Schlern 21 (1947) 66–70, 102–104, 153–156, 181–184, 211f., 273–276; DERS., Claudius Ptolemaeus und Tirol, in: Der Schlern 23 (1949) 93–99; DERS., Die ältesten Quellenaussagen über die Bodenseegegend, in: Montfort 2 (1947) 140–157.

156 Verwunderlich ist, dass im Lemma „Raeti, Raetia“ des „Neuen Pauly“ zwar einige von Heuberger Arbeitsergebnissen erscheinen, keiner seiner Texte oder er selbst aber genannt werden, siehe Art. „Raeti, Raetia“, in: Der Neue Pauly 7 (Stuttgart 2000) 749–754.

Unter sehr erschwerten Bedingungen hat Heuberger im Laufe seines Lebens erstaunlich viel publiziert und insbesondere für die Tiroler Geschichtswissenschaft – bis auf ganz wenige Ausnahmen konzentrierte er sich auf landeshistorische Themen – Bleibendes geleistet. Vor allem auf dem Gebiet der Privaturkunden respektive des Registerwesens waren seine Arbeiten richtungweisend. In einer zweiten Phase seines Lebens verfasste Heuberger Grundlagen der heutigen Forschung zur Spätantike und dem frühen Mittelalter und arbeitete dabei mit einer breiten epochenübergreifenden Perspektive, was in seiner Zeit eine Ausnahme darstellte. Allerdings ist bei der Rezeption seiner Texte ein kritischer Blick nötig, denn seine ehemalige nationalsozialistische Haltung spiegelt sich immer wieder in Beurteilungen und Kommentaren wider.